

Das Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG) informiert im »Bulletin Info« jeweils zu Beginn des Winter- und Sommersemesters u. a. über die Arbeit und Veranstaltungen in den Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin, über neue Forschungsliteratur, Forschungsinitiativen und Forschungsfördermöglichkeiten.

Im »Bulletin Texte« veröffentlicht das ZtG Forschungsergebnisse zu verschiedenen Themen. Hier werden insbesondere Beiträge wissenschaftlicher Kolloquien sowie studentischer Abschlussarbeiten und Projekte dokumentiert.

Bezugsmöglichkeiten und nähere Informationen unter:

www.gender.hu-berlin.de/forschung/publikationen/genderbulletin/

Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien Bulletin Info



Neues aus *dem ZtG* und aus der
HUMBOLDT-UNIVERSITÄT • **Studiengang
Gender Studies** Was machen unsere
ABSOLVENT_INNEN? **Genderbibliothek**
am ZtG **GenderKompetenzZentrum**
Graduiertenkolleg »Geschlecht als
Wissenskategorie« **INITIATIVEN**
in **Forschung + Lehre** • *bundesweit &
international* • **Neue Professor_innen**
& *wissenschaftliche* **MITARBEITER_INNEN**
stellen sich vor **Tagungen**
ANKÜNDIGUNGEN und **Berichte**
Forschungsliteratur & Rezensionen
FORSCHUNGSförderung und **-politik**

Bulletin-Info / Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 30 (2019) 58

Bulletin – Info 58

ISSN 0947-6822

Herausgeber_in und Vertrieb: Geschäftsstelle des Zentrums für transdisziplinäre
Geschlechterstudien der Humboldt-Universität
zu Berlin
Georgenstr. 47, 10117 Berlin
Tel.: 030-2093-46200/-46201

Redaktion: Dr. Gabriele Jähnert
Kerstin Rosenbusch
Marie Springborn

Erscheinungsweise: halbjährlich (April und Oktober)

Redaktionsschluss: März 2019

Druck: Universitätsdruckerei der HU

Umschlaggestaltung: Sabine Klopfleisch

Download unter:
<http://www.gender.hu-berlin.de/publikationen/gender-bulletins>

Neues aus dem Zentrum und der HU

G. Jähnert: Aktuelles aus dem ZtG	1
I. Pache: Neues aus den Studiengängen	5
B. Binder: Neues aus der DFG-Forschungsgruppe „Recht – Geschlecht – Kollektivität: Prozesse der Normierung, Kategorisierung und Solidarisierung“	8
K. Frisch: #4genderstudies – Der Wissenschaftstag Gender Studies 2018	12
K. Aleksander: Neues vom Repository Gender Open.....	17
K. Frisch: Bedarfsanalyse „Forschungsdateninfrastruktur in den Gender Studies“	22
H. Schimkat: Neues vom Projekt der ZtG-Genderbibliothek im Digitalen Deutschen Frauenarchiv (Oktober 2018 – März 2019)	24
Nachruf auf Alanna Lockward	29

Initiativen in Forschung und Lehre bundesweit / international

I. Gradinari/K. Meshkova/B. Binder/E. Tuider: Neues aus der Fachgesellschaft Geschlechterstudien	33
--	----

Neue Professor_innen / wiss. Mitarbeiter_innen stellen sich vor

Claudia Derichs (Institut für Asien-/Afrikawiss.)	38
Andrea Fleschenberg (Institut für Asien-/Afrikawiss.)	40
Lina Knorr (Institut für Asien-/Afrikawiss.).....	42
Zerrin Salikutluk (Institut für Sozialwissenschaften)	43
Nick Bourguignon (Dept. Gender & Globalisierung)	44
Ilenia Ingo (Dept. Gender & Globalisierung	45
Katrin Frisch (ZtG).....	47

Was machen eigentlich unsere Absolvent_innen?

Mira 49

Tagungen – Ankündigungen / Berichte

Ringvorlesung *Themen der Feministischen Philosophie / Topics in Feminist Philosophy*, Sommersemester 2018 55

B. Wrede/I. Pache: *Arbeitstagung der KEG 2018*, 26.-27.9.2018 56

M. Kretschel/N. Oertel: *Archiving Feminist Futures. Temporality & Gender in Cultural Analysis*, 1.-3.11.2018..... 66

S. Dolinsek: *ZtG-Tagung Care – Migration – Gender. Ambivalent Interdependencies*, 30.1.-1.2.2019 72

H. Keller/C. Eirich: Ringvorlesung *Gender Studies meets Human Animal Studies*, Sommersemester 2019 76

Forschungsliteratur / Rezensionen

A.S. Richter: E. Reitinger u.a. – „Alter und Geschlecht. Soziale Verhältnisse und kulturelle Repräsentationen“ 80

A. Laukötter: Lisa Malich – „Die Gefühle der Schwangeren. Eine Geschichte somatischer Emotionalität (1780-2010)“ 84

Forschungsförderung / Forschungspolitik

A. Freese: *Caroline von Humboldt-Professur und Caroline von Humboldt-Preis 2018* 90

A. Freese: *Broschüre zur Vereinbarkeit von Promotion und Familie* erschienen 93

Gabriele Jähnert

Aktuelles aus dem ZtG

Veranstaltungen

Vom 30.1.-1.2.2019 fand wie schon im letzten Bulletin-Info angekündigt die von Urmila Goel initiierte und vom ZtG organisierte internationale Tagung „Care – Migration – Gender. Ambivalent Interdependencies“ an der HU statt. Das Thema traf auf große Resonanz, ca. 170 Teilnehmer_innen aus verschiedenen Ländern diskutierten intensiv die komplexen internationalen Verflechtungen von Geschlecht, Migration und Sorgearbeit (s. S. 72). Gestärkt wurde durch die gemeinsame inhaltliche Vorbereitung verschiedener Kolleg_innen sowohl die interdisziplinäre Zusammenarbeit als auch der wissenschaftliche Austausch innerhalb der HU und mit der ASH und dem ZiFG der TU Berlin.

Ebenfalls auf große Resonanz traf die vom Institut für Europäische Ethnologie organisierte Konferenz „Archiving Feminist Futures. Temporality and Gender in Cultural Analysis“, die in Zusammenarbeit mit der Kommission Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV) und dem ZtG stattfand (s. S. 66)

Im Sommersemester 2019 findet auf Initiative und konzipiert von Helen Keller (Promovierende Gender Studies) und Carolin Eirich (Masterstudierende Kulturwissenschaft) und mitorganisiert vom ZtG an der HU eine Ringvorlesung *Gender Studies meets Human-Animal Studies – Chancen und Herausforderungen* statt, jeweils dienstags, 18-20 Uhr (s. S. 76). Die Human-Animal Studies gewinnen als interdisziplinäres Forschungsfeld zunehmend an Bedeutung. Mit der Vorlesung *Gender Studies meets Human-Animal Studies* soll eine weitere Verankerung von wichtigen, in den Human-Animal Studies aufgeworfenen Fragen stattfinden, indem diese in einen Dialog mit den Gender Studies gesetzt werden. Das Zusammenbringen zweier

interdisziplinärer Forschungsfelder, die beide ontologische, epistemologische und ethische Annahmen befragen und mit neuen Denkansätzen aufwarten, soll die Gender Studies bereichern, in denen Mensch-Tier-Verhältnisse bisher nur marginal verhandelt werden.

Die unmittelbar vor der Veröffentlichung stehende Broschüre „Wege nach dem Gender Studium. Absolvent_innen erzählen“ wollen wir ebenfalls im Rahmen einer Veranstaltung am 24. Juni 2019 präsentieren und dies dazu nutzen, mit Studierenden und Absolvent_innen über ihre Berufsperspektiven und -wünsche ins Gespräch zu kommen.

Geplant ist am Freitag, dem 21. Juni 2019, wiederum ein Doktorand_innentag, der sich an alle Promovierenden richtet, die in ihrer Arbeit genderspezifische Fragen behandeln. Dank der finanziellen Unterstützung aus Mitteln der KSBF können wir das bisherige Angebot im Sommersemester 2019 und Wintersemester 2019/20 ausbauen und bspw. begleitende Workshops anbieten. So ist am 4.6.2019 ein Workshop mit Talia Meer and Alex Müller zu „Participatory Creative Methods“ geplant, der insbesondere Promovierende in methodischen Fragen, etwa der Datenanalyse auf der Basis der grounded theory, unterstützen soll.

Save the Date!

Bereits in der Vorbereitung ist für den 29. und 30.11.2019 ein Symposium anlässlich des Jubiläums 30 Jahre Wende und ebenfalls 30 Jahre institutionalisierte Frauen- und Geschlechterforschung an der HU. Initiiert von Ulrike Auga bereitet eine Gruppe, in der Ulrike Auga, Gabi Jähnert, Birgit Dahlke, Hildegard Nickel, Elisaveta Dvorak, Heike Schimkat, Karin Aleksander und Kathleen Heft mitwirken, ein spannendes Programm vor.

Veröffentlichungen

Die nunmehr dritte Ausgabe der ZtG-Broschüre wird ab Beginn des Sommersemesters exemplarisch einen aktuellen Einblick in die Forschungsschwerpunkte und Projekte am ZtG sowie in unsere Struktur und Arbeitsweise geben.

Ebenfalls unmittelbar kurz vor Drucklegung befindet sich die Broschüre „Wege nach dem Gender Studium. Absolvent_innen erzählen“, die einer breiten Öffentlichkeit, Lehrenden, Forschenden und insbesondere Studierenden und Studieninteressierten einen lebendigen Eindruck vermitteln soll, welche Berufsperspektiven und Lebenswege sich Gender Absolvent_innen der Magister-, BA- und MA-Studiengänge an der HU eröffnet haben und sicher weiter eröffnen werden.

Die Veröffentlichung der Ergebnisse der Tagung „Care – Migration – Gender. Ambivalent Interdependencies“ ist im Open Gender Journal (OGJ) geplant, einer open access und peer reviewed Zeitschrift, die von verschiedenen Zentren der Geschlechterforschung in Deutschland in Zusammenarbeit mit der Fachgesellschaft Geschlechterstudien herausgegeben wird (<https://opengenderjournal.de/>). Darauf aufbauend ist – wie bereits mit dem Tagungsband „Materialitäten und Geschlecht“ praktiziert – die Zusammenstellung der auf der Care-Tagung beruhenden Artikel in einem virtuellen Sammelband geplant. Neben Kerstin Palm und Gabriele Jähnert als ständigen Redakteurinnen des OGJ werden als Gastredakteur_innen Urmila Goel und Mike Laufenberg mitarbeiten.

In eigener Sache

Karin Aleksander, die seit Etablierung des ZiF deren Informations- und Dokumentationsstelle aufgebaut hat, wird zum 31.5.2019 in den so genannten Ruhestand gehen. Sie hat mit außerordentlichem Engagement für das Feld der Gender Studies relevante Literatur für die Genderbibliothek des ZtG recherchiert und angeschafft, Nutzer_innen und insbesondere Studierende beraten und hat immer wieder

auf die Relevanz von Literaturrecherchekompetenzen für fundiertes wissenschaftliches Arbeiten hingewiesen. Karin hat intensiv mit dem ida-Dachverband zusammengearbeitet, die Entwicklung des Meta-Kataloges und die Entwicklung des ersten open access Repositoriums der Gender Studies vorangetrieben. Wir möchten ihr für ihre Arbeit ganz herzlich danken und sie mit einer kleinen Feier am Montag, dem 27. Mai 2019, verabschieden.

Mit ihrem Ausscheiden stehen auch schmerzhaft strukturelle Veränderungen ins Haus. Die Kürzungen, die im Rahmen der Strukturplanung 2017 im Haushalt der HU verfügt wurden, führen dazu, dass wir die Informations- und Dokumentationsstelle zukünftig nur noch mit einer halben Stelle besetzen können. Die Auseinandersetzungen mit dem studentischen Personalrat um die Beschäftigung von studentischen Mitarbeiter_innen in so genannten wissenschaftsunterstützenden Bereichen betreffen auch das ZtG in besonderer Weise. Sie lassen es gegenwärtig fraglich erscheinen, ob wir zukünftig überhaupt noch studentische Hilfskräfte am ZtG werden einstellen dürfen. Wir diskutieren gegenwärtig intensiv, auf welche der Serviceleistungen des ZtG wir zukünftig wahrscheinlich daher verzichten müssen, zumal es verstärkter Anstrengungen in den Gender Studies und am ZtG im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und der Entwicklung in den sozialen Medien bedarf. In der Diskussion stehen beispielsweise die Umgestaltung des ZtG-Blogs und die Umwandlung des Bulletin-Infos in einen Online-Newsletter.

Personalia

Wir freuen uns sehr über die Verstärkung der Gender Studies an der HU im Bereich Transregionale Südostasienstudien durch die Berufung von Claudia Derichs und die Mitarbeit von Andrea Fleschenberg und Lisa Knorr, die viele Ideen und Möglichkeiten für Kooperationen eröffnen. (s. S. 38ff.)

Herzlich willkommen heißen wir Ilenia Iengo und Nick Bourguignon, die als Promovierende im EU finanzierten Innovative Training

Network Projekt „Wellbeing, Ecology, Gender and Community“ (WEGO) am Bereich Gender und Globalisierung an die HU gekommen sind. (s. S. 44f.)

Eine wichtige Stärkung erfahren wir am ZtG aktuell durch die engagierte Arbeit unserer neuen Kollegin Kathrin Frisch, die in einem vom Berliner Chancengleichheitsprogramm geförderten 12-monatigen Projekt insbesondere die Chancen für die Entwicklung eines Forschungsdatenmanagementsystems in den Gender Studies analysiert. (s. S. 47)

Wahlen zum Zentrumsrat

Turnusmäßig finden im Sommersemester, konkret am 18. Juni 2019, die Wahlen zum Zentrumsrat des ZtG statt. Den Wahlauf Ruf werden wir voraussichtlich im April verschicken. Wir freuen uns über zahlreiche Kandidaturen aus allen so genannten Statusgruppen.

Ilona Pache

Neues aus den Studiengängen – WS 2018/19

Studierendenentwicklung

Für das neue Studienjahr gab es insgesamt 648 Bewerbungen, davon fielen 552 auf das BA-Zweifach und 96 auf den MA Studiengang. Die Studienplätze im BA wurden mit 78 Studierenden bei 75 Plätzen kaum der MA jedoch erheblich überbucht, und zwar mit 39 Studierenden auf 30 Plätze. Die anhaltend gute Nachfrage ist sehr erfreulich, aber die prozentual hohe Überbucht ung im MA-Studiengang führte zu Herausforderungen beim Zugang zu Lehrveranstaltungen.

Studienorganisation

Im vergangenen Wintersemester kam es zu Engpässen bei der Online-Anmeldung. Davon waren insbesondere MA-Studierende betroffen. Eine Überprüfung der Anmeldeverfahren ergab, dass aufgrund von stark angewachsenen Studierendenzahlen die Begrenzung des Zugangs zu Lehrveranstaltungen durch Online-Anmeldung im WS in vielen Fächern verstärkt eingesetzt wurde. Zudem wurden die Gender Studies im Platzvergabeverfahren häufig nicht entsprechend der Kooperationsabsprachen mit den Fächern berücksichtigt. Inzwischen wurde der Zugang zu den Lehrveranstaltungen gemäß der Kooperationsinteressen sichergestellt. Anleitungen wurden erstellt, welche Parameter zu aktivieren sind, damit der Algorithmus des Vergabefahrens die Studierenden der Gender Studies einschließt. Mittlerweile wurde in allen kooperierenden Fächern das Verfahren zur Vergabe der Plätze in den Lehrveranstaltungen um die Fächer der Gender Studies ergänzt.

Im Rahmen der administrativen Umstellungen auf die dritte Option, die neben weiblich und männlich eine weitere Geschlechtsangabe ermöglichen soll (gemäß BVerfG ab 1.1.2019), gibt es einen kleinen ersten Erfolg. Ab jetzt ist es in der Lehrveranstaltungsdatenbank AGNES möglich, den Geschlechtseintrag für Lehrende freizulassen.

Für das Laboratorium Lehre der KSBF, das im November 2018 zum Thema *Diskriminierungsfreie und -kritische Lehre* stattfand, hatte das Studiendekanat der KSBF die AG Lehre um Unterstützung gebeten. Hintergrund war der Workshop *Denkanstöße und kollegialer Austausch für diskriminierungskritische Lehrende*, den einige aus der AG Lehre des ZtG im Januar 2018 auf dem Fakultätstag der KSBF mit guter Resonanz durchgeführt hatten. Für die Veranstaltung im November wurde Urmila Goel (Europäische Ethnologie/ZtG) gewonnen. Sie leitete den gut besuchten Workshop und eröffnete ihn mit einem Input zu Fehlerfreundlichkeit.

AG Lehre

Im Wintersemester hat die AG Lehre begonnen, die Lehrveranstaltungsevaluation (LVE) zu überarbeiten. Anlass war die Entwicklung einer fakultätsweiten Richtlinie zur LVE in der KSBF, die voraussichtlich ab dem Sommersemester in Kraft tritt. Die Umsetzung der LVE ist für die Gender Studies mit Herausforderungen verbunden. Diese liegen vor allem an der Doppelstruktur der Lehrveranstaltungen, also an der Ausrichtung der meisten Lehrveranstaltungen an mehr als einer Fachperspektive, in der Anforderung eines einheitlichen Evaluationsinstruments der KSBF sowie an Ressourcenproblemen im ZtG. Vor diesem Hintergrund prüfte die AG verschiedene Varianten einer quantitativen Lösung mit dem HU-eigenen Instrument Uni-Zensus, trug die Vor- und Nachteile ausgewählter Varianten zusammen und schlug zusätzlich zur quantitativen LVE die Entwicklung einer Evaluationskultur sowie eine Handreichung für Lehrende vor. Nach ausführlicher Diskussion in den Gremien der Gender Studies wurde die AG beauftragt, einen mit Uni-Zensus auswertbaren Fragebogen sowie eine Handreichung mit Empfehlungen zu konzipieren.

Förderungen und Preise

Aus Mitteln der Kommission für Frauenförderung werden im Sommersemester zwei Lehraufträge gefördert. Die Lehrveranstaltung von Katharina Jacke *Medizinische Trans*Konzepte im Wandel – ein neuer Denkstil in der Medizin? Wissenschaftliche Neuordnung mit Ludwik Fleck verstehen* erkundet mit dem medizinischen Konzept Trans* einen epistemischen Neuordnungsprozess (Diagnosekriterien, Behandlungsprogramm) auf der Grundlage eines spezifischen wissenschaftstheoretischen Zugangs. Die Lehrveranstaltung von Sofia Varino *Material Entanglements: New Materialist Interventions in Queer & Feminist Theory* eröffnet einen Überblick über ein breites Feld neuer Theorien und Methodologien zu Materialität. Neben der Rekonstruktion verschiedener theoretischer Genealogien exploriert diese

Lehrveranstaltung politische Bekenntnisse und Strategien materialistischer Methodologien.

Die Gremien der Gender Studies nominierten das MA-Seminar von Maisha M. Auma *Being a Feminist African in Berlin* für den Preis für gute Lehre der Humboldt-Universität 2018. Das Thema der Ausschreibung lautete *Berlin als Lernort*.

Internationales

Ende Januar 2019 hatte das ZtG im Rahmen von ERASMUS+ Moshe Sluhovsky von der Hebrew University of Jerusalem zu Gast. Der Forschungsbesuch bot Gelegenheit zum Austausch über verschiedene Themen wie *German Thinkers on the Similarities between Jews and Homosexuals, 1860-1921* und das *Lafer Center for the Study of Women and Gender*.

Beate Binder
(für die Forschungsgruppe)

Recht gendertheoretisch kollektiv erforschen: Neues aus der DFG-Forschungsgruppe „Recht – Geschlecht – Kollektivität: Prozesse der Normierung, Kategorisierung und Solidarisierung“

Es ist einiges geschehen, seitdem zuletzt an dieser Stelle über die Bewilligung der Forschungsgruppe „Recht – Geschlecht – Kollektivität“ durch die DFG berichtet wurde: Die Arbeit in den einzelnen Teilprojekten wurde aufgenommen, die Teams haben sich formiert, weitere Postdoktorand*innen und Doktorand*innen sind dazugekommen und erste Daten wurden erhoben. Als Gesamtgruppe haben wir vor allem viel diskutiert: darüber, wie Recht, Geschlecht und Kollektivität in den jeweiligen Forschungen verstanden werden, wel-

che unterschiedlichen theoretischen Konzepte von Recht, Geschlecht und Kollektivität vor dem Hintergrund der jeweiligen Fragestellungen produktiv gemacht werden können, wo und wie geforscht werden soll und wie wir die unterschiedlichen Ansätze so zusammenbringen können, dass Geschlechterforschung und empirische Rechtsforschung gleichermaßen vorangebracht werden.

Etwas davon kann inzwischen auf der *Homepage der Forschungsgruppe* nachgelesen werden: www.recht-geschlecht-kollektivitaet.de. Neben Kurztexten zum Gesamtkonzept und dem gemeinsamen Erkenntnisinteresse, zu Forschungsfeldern und Fragestellungen der sechs Teilprojekte sowie zu den beteiligten Wissenschaftler*innen können dort auch aktuelle Hinweise auf Veranstaltungen und Publikationen von und/oder mit Mitgliedern der Forschungsgruppe abgerufen werden. Die Homepage ging im Januar an den Start – einige Bereiche sind noch im Aufbau begriffen, doch wer Nachfragen oder Hinweise hat, kann sich schon jetzt per Email an uns wenden: for-rgk.ifee@hu-berlin.de

Ein Highlight im letzten Jahr war ein eintägiger *Workshop*, der im Dezember an der Universität Potsdam stattfand. Unter dem Titel „Rechtsforschung: transdisziplinär – intersektional – empirisch“ präsentierten die Teilprojekte erste Überlegungen und Befunde und diskutierten diese mit geladenen Gästen: Als Kommentator*innen hatten wir Doris Schweitzer (Rechtswissenschaft, Soziologie, Universität Frankfurt/Main), Thomas Scheffer (Soziologie, Universität Frankfurt/Main), Larissa Veters (Verwaltungswissenschaft, Empirische Rechtsforschung, MPI für Sozialanthropologie, Halle) und Sonja Buckel (Politikwissenschaft, Universität Kassel, die leider kurzfristig absagen musste) eingeladen; dazu kamen Jens Adam (IfEE/HU), Christian Boulanger (Recht im Kontext/HU), Andrea Kretschmann (Centre Marc Bloch/HU), Ulrike Lembke (Rechtswissenschaften/HU), Josefine Raasch (Sozialwissenschaften/Ruhruniversität Bochum) und Elgen Sauerborn (FB Wirtschaftswissen-

schaften/FU) als Diskutant*innen. Die Multiperspektivität der Forschungsgruppe wurde durch die Beiträge unserer Gäste noch weiter vervielfältigt: Zu erleben war an diesem Tag ein interdisziplinärer Diskussionsraum, in dem unter den Stichworten (Re)konstruktionen, Anrufungen und Mobilisierungen etwa die jeweiligen Rechtsverständnisse, die der Arbeit in den Teilprojekten zugrunde liegen, deren Widersprüche, jeweiligen Auslassungen und Effekte verhandelt wurden. Diskutiert wurden auch die Operationalisierung von Forschungsfragen sowie theoretische Anknüpfungspunkte. Und nicht zuletzt ging es immer wieder um die Frage, wie das widersprüchliche Spannungsverhältnis von Beweglichkeit und Stabilität bei allen drei der im Zentrum stehenden Konzepte – Recht, Geschlecht, Kollektivität – nicht nur bedacht, sondern in den Forschungen sichtbar gehalten und analytisch genutzt werden kann. Deutlich wurde dabei, dass das Greif- und Sichtbarmachen von „Recht“ in sozialen Prozessen zwar einerseits an das Wissen um Funktions- und Wirkungsweisen von Recht gebunden ist, aber andererseits nicht vollständig darin aufgeht: Rechtsbezogene Diskurse können auch auf sehr viel subtilere Weise Bezugspunkte politischer Mobilisierung sein, insbesondere dort, wo Recht nicht der Zielpunkt ist, sondern nur als rhetorische oder praktische Strategie genutzt wird. Dass die doppelte Wirkweise von Recht, normative Regeln zu setzen und Handlungsräume zu eröffnen, im Auge behalten werden muss, ist insbesondere dort evident, wo soziale Praktiken im Zentrum der Analyse stehen und/oder von marginalisierten Positionen aus sich auf Recht berufen wird. Es wurde einmal mehr deutlich, dass die Ambivalenzen des Rechts, dessen ermöglichende und restringierende Effekte, alltagsweltlich wie forschungspraktisch eine Herausforderung darstellen. Im Ergebnis hat der Workshop sein selbstgestecktes Ziel erreicht, das Verständnis für gemeinsame wie (disziplinen)spezifische Zugänge, für Gemeinsamkeiten wie für Reibungspunkte zu vertiefen und die Basis für eine gendertheoretisch informierte und empirisch fundierte Rechtsforschung auszubauen;

ebenso konnten wir vielfältige Anregungen einsammeln, die uns auch in den nächsten Monaten noch beschäftigen werden.

Das erste Jahr unserer Arbeit wie auch der erste Workshop machten die Produktivität des disziplinenübergreifenden Forschens nochmal eindrücklich deutlich. Die sechs Teilprojekte, in denen so unterschiedliche Felder wie höchstgerichtliche Entscheidungsfindungen, neue arbeitsrechtliche Organisationsformen, rechtsbezogene Diskurse und Praktiken im Bereich des kommunen Wohnens, die Gleichstellungspolitik in der Bundeswehr und deren organisationale Logik, Gleichstellungspraktiken im Raum Berlin und die Rechtskämpfe der Homosexuellenbewegungen im letzten Jahrhundert in den Blick genommen werden, bereichern sich ebenso wie sie sich wechselseitig herausfordern. Wenn höchstgerichtliche Entscheidungen und deren Auslegung als Material für eine interdisziplinäre Rechtsforschung genutzt, Rechtsdiskurse und Rechtspraktiken in unterschiedlichen Feldern sozialer Praxis untersucht und historische Verläufe rechtlicher Auseinandersetzungen rekonstruiert werden, dann ist „Recht“ nicht einfach ein Kanon gesetzter Regeln und Normen, sondern wird zum schillernden und beweglichen Set an höchst unterschiedlichen Diskursen und Praktiken, das sich nicht zuletzt mit den jeweiligen theoretischen Perspektiven und empirischen Zugriffen verändert, die in Anschlag gebracht werden. Sichtbar werden dann auch unterschiedliche Foren wie Formen des Verhandeln von und mit Recht: angefangen vom Verhandeln als zentralem Element rechtlicher Wissensproduktion und notwendigem Moment für dessen Flexibilisierung über solche Debatten, in denen das Für und Wider von rechtsbezogenen politischen Strategien in sozialen Bewegungskontexten verhandelt wird, bis hin zu den Momenten, in denen Akteur*innen gar nicht wissen, wie sehr sich ihre Argumente auf Recht beziehen. Allen Teilprojekten gemeinsam ist und bleibt jedoch das Ziel, die konstituierenden und regulierenden Funktionen, die den spezifischen Modi, Praktiken und Mobilisierungsformen des Rechts zukommen, genauer bestimmen zu

können und dabei aufzuzeigen, in welcher Weise Geschlechternormen und -verhältnisse in diese Prozesse hineinwirken und in welchen unterschiedlichen Weisen Kollektive und Kollektivitäten darin involviert sind.

Katrin Frisch

#4genderstudies – Der Wissenschaftstag Gender Studies 2018

Am 18. Dezember 2018 fand der zweite Wissenschaftstag für die Gender Studies #4genderstudies im gesamten deutschsprachigen Raum analog und online statt. Das ZtG initiierte und beteiligte sich an verschiedenen Aktionen, die einem interessierten Publikum einen Einblick in die Gender Studies geben sollten. Gleichzeitig diente dieser Tag auch der Vernetzung der einzelnen Forschungszentren, Organisationen und Akteur_innen der Gender Studies. Die Relevanz des Wissenschaftstages #4genderstudies wurde 2018 durch die zunehmende Anzahl von Angriffen auf die Legitimität des Faches bestätigt. Trauriger Höhepunkt dieser Offensive war das Verbot der Gender Studies in Ungarn, welches im August 2018 geplant und im Oktober bereits umgesetzt wurde. Die angeführten Begründungen – dass es für die Programme zu wenig Interessierte gebe und Gender-Absolvent_innen auf dem Arbeitsmarkt eh nicht gebraucht werden – wurden von verschiedenen Seiten als nicht haltbare Vorwände zurückgewiesen.¹ Diesem Angriff auf die Freiheit von Forschung und Lehre stellen wir uns entschlossen entgegen. Gleichzeitig mahnt er die Gender Studies, besonders auch im Hinblick auf den

¹ Einen Überblick über die Situation in Ungarn mit Stimmen aus den Gender Studies bietet Beate Hausbichlers Artikel ‚Attacken gegen Genderforschung in der politischen Arena‘, 19.12. 2018, *Der Standard*. <https://derstandard.at/2000094259480-1192182008549/Attacken-gegen-Genderforschung-in-der-politischen-Arena>.

anhaltenden Rechtsruck im deutschsprachigen Raum, sich untereinander mehr zu vernetzen, um sich gegen Angriffe zu verteidigen.

Als Teil der digitalen Strategie für den Wissenschaftstag entwickelte das ZtG eine Twitteraktion, die teilweise gemeinsam mit der Pressestelle der HU konzipiert und umgesetzt wurde. Für die Pressestelle arbeiteten wir eine Reihe von Tweets zu zwei Themenblöcken aus: Zum einen lieferten wir Antworten auf gängige kritische Fragen an die Gender Studies und zweitens sammelten wir Beispiele für Kompetenzen und Wissensproduktion durch die Gender Studies. Auch in unseren eigenen Tweets fokussierten wir uns auf die verschiedenen Forschungsprojekte der Gender Studies an der HU und zeigten damit die Vielfalt sowie die Transdisziplinarität unseres Faches. Mit dieser Strategie gelang es uns, das ZtG sichtbarer zu machen und uns mit anderen Akteur_innen der Gender Studies zu vernetzen. Durch den konzertierten Einsatz aller Beteiligten erreichte der Hashtag #4genderstudies sogar die Berlin Trends (was jedoch von Kritiker_innen und Trollen mitverursacht wurde und diese dadurch vermehrt auch anlockte). Die HU-Pressestelle beteiligte sich in mehrfacher Hinsicht an den digitalen Aktionen zum Wissenschaftstag. So war der offizielle Twitter-Account der HU in den Twittermarathon involviert, was nicht nur zu einer größeren Sichtbarkeit führte, sondern auch demonstrierte, dass das ZtG und die Gender Studies ein etablierter Teil der HU sind. Zusätzlich gab es auf der Startseite der HU-Website eine Ankündigung des Wissenschaftstages #4genderstudies über die zentrale Slider-Graphik, welche direkt zur Aktionsseite verlinkte.² Vertreter_innen der HU-Pressestelle waren außerdem auf dem Barcamp Gender Studies dabei, über das im Folgenden noch mehr berichtet wird. Insgesamt war die Kooperation und Unterstützung durch die HU-Pressestelle ein wichtiger Bestandteil unseres Einsatzes für den Wissenschaftstag, deswegen

² <https://www.gender.hu-berlin.de/de/4genderstudies>.

möchten wir uns auf diesem Weg noch einmal für die gelungene Zusammenarbeit mit der HU-Pressestelle bedanken.

Am gleichen Tag fand von 10-14 Uhr an der TU Berlin das Barcamp Gender Studies statt, wo auch einige Mitarbeiterinnen des ZtG vertreten waren. Veranstaltet wurde es von der Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen Berliner Hochschulen (afg) in Zusammenarbeit mit der Pressestelle der TU Berlin³. Das offene Veranstaltungsformat erlaubte es allen Interessierten ohne Voranmeldung an den verschiedenen Workshops und Diskussionen teilzunehmen. Zugleich konnten Akteur_innen der Gender Studies auch eigene Themen und Workshopvorschläge einbringen. So waren zum Beispiel Karin Aleksander und Eva-Lotte Rother mit einem Workshop, in dem sie das *GenderOpen Repository* vorstellten, beteiligt. Einen Einblick in die einzelnen Veranstaltungspunkte bieten die illustrierten Protokolle der Graphic Recorderin Nina Neef, die online verfügbar sind.⁴ Insgesamt war das Barcamp gut besucht und brachte Gender-Studierende bzw. Gender-Interessierte der verschiedenen Hochschulen zusammen. Durch die Einrichtung eines eigenen Hashtags, #bcgender2018, konnten auch Nichtanwesende online dem Geschehen folgen.

Ein weiteres Projekt mit ZtG Beteiligung ist das FAQ ‚Many Shades of Gender‘, welches sich mit Fragen und Kritik zum Thema Gender und Gender Studies sachlich auseinandersetzt und zusätzlich in den einzelnen Einträgen sowie im Anhang weiterführende Links und Literatur sammelt. Die Idee für das FAQ entstand während der Vorbereitungen zur Twitteraktion, da wir hier im Vorfeld zentrale Fragen und Angriffspunkte an die Gender Studies sammelten. Eine wichtige

³ Im Internet unter www.bcgender.de.

⁴ Einige der Illustrationen vom Barcamp lassen sich auf ihrem Twitter-Account @Ninja2009 finden oder gesammelt hier: <https://tubcloud.tu-berlin.de/apps/gallery/s/We23wmcd8iYJFke>.

Vorlage lieferte uns Paula-Irene Villa Braslavsky, die uns einen Fragenkatalog anfertigte, auf dessen Basis wir einige Tweets verfassten. Während dieser Arbeit wurde uns aber bewusst, dass ein Tweet kein geeignetes Format wäre, um wirklich fundiert auf Fragen und Kritik einzugehen, und so entstand die Idee ein ausführliches FAQ zu erstellen, das sowohl eine Heranführung an das Thema als auch die Möglichkeit zur eigenen Auseinandersetzung bietet. Am FAQ waren Paula-Irene Villa Braslavsky, Professorin für Allgemeine Soziologie und Gender Studies an der LMU München, Dr. Jasmin Siri, Dr. Imke Schmidt und Isabel Klein, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen am Institut für Soziologie an der LMU München, sowie Katrin Frisch, wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZtG, beteiligt. Zu finden ist das FAQ ‚Many Shades of Gender‘ auf der Website des Lehrstuhls ‚Soziologie und Gender Studies‘ der LMU München.⁵

Trotz der vielen gelungenen Aktionen und der positiven Resonanz zeigte der Wissenschaftstag auch die Leerstellen auf, die weiter adressiert oder neu gedacht werden müssen. So wäre zu überlegen, wer die intendierten Adressat_innen der verschiedenen Aktionen sein sollen. Beim Wissenschaftstag 2018 ließ sich beobachten, dass, obwohl offene Aktionsformate wie die Twitteraktion und das Barcamp gewählt wurden, oft hauptsächlich die eigene Community erreicht wurde. Dies ist für die Vernetzung von zentraler Bedeutung und soll hier auch nicht kleingeredet werden. Es macht aber deutlich, dass es ein Umdenken im Bereich Wissenschaftskommunikation geben muss, wenn in Zukunft gezielter verschiedene Gruppen – Medienvertreter_innen, Politiker_innen, die Öffentlichkeit – angesprochen werden sollen. Dazu gehört die Frage, wie bzw. mit welcher Sprache über Erkenntnisse und Forschung aus den Gender Studies berichtet wird; ein zu wissenschaftlicher Duktus kann Außenstehende ausschließen, eine Vereinfachung der Sprache kann

⁵ <https://www.gender.sozioologie.uni-muenchen.de/shades-of-gender/index.html>.

den Forschungsinhalt verzerren. Gute Wissenschaftskommunikation ist ein Balanceakt zwischen Wahrung der wissenschaftlichen Komplexität und Zugänglichmachung für ein größeres Publikum. Dies wird verkompliziert durch die Angriffe auf die Gender Studies und ihre Vertreter_innen (sowie auf Frauen und Mehrfachmarginalisierte im Allgemeinen) im öffentlichen – analogen wie digitalen – Raum.⁶ Auch am Wissenschaftstag 2018 zeigte sich, wie Gegner_innen der Aktion den Hashtag für sich zu vereinnahmen versuchten und Accounts von Gender-Akteur_innen gezielt störten. Dies ist im Netz leider Normalität und sollte daher Anreiz geben, auch diesen Aspekt beim Thema (digitale) Medienkommunikation mitzudenken und bestenfalls geeignete Gegenstrategien zu entwickeln.

Diese nachträglichen Überlegungen sollen nicht die gelungenen Aktionen des Wissenschaftstages 2018 überlagern. Vielmehr dienen sie als Denkanstöße für zukünftige Planungen, sei es für den nächsten Wissenschaftstag oder die Wissenschaftskommunikation generell. Zurückschauend war der Wissenschaftstag 2018 für uns hauptsächlich von positiver Resonanz und einer Stärkung der Gender-Community gekennzeichnet.

⁶ Während des Verfassens dieses Berichtes wurde Kimberlé Crenshaws Workshop an der LSE durch mehrere Aktionen einer Person gestört, um ein rezentes analoges Beispiel zu nennen: <http://www.lse.ac.uk/gender/news/jan-2019/Anti-feminism-and-collective-response>.

Karin Aleksander

Neues vom Repository GenderOpen (Oktober 2018 – Februar 2019)

Das DFG-Projekt GenderOpen – Repository für die Geschlechterforschung⁷ ist in seine vorletzte Etappe eingetreten. Die angekündigten Verlängerungen der Stellen für die wissenschaftlichen sowie die studentischen Mitarbeiter_innen aufgrund eines Erziehungsurlaubs an einer Einrichtung sind an allen drei beteiligten Universitäten durch beharrliches Suchen und Finden von finanziellen Mitteln erfolgreich realisiert worden. Dadurch ergaben sich auch neue Zuordnungen der Mitarbeiter_innen an die einzelnen Universitäten. Die ehemals an der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) eingestellten wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen Andreas Heinrich und Eva-Lotte Rother arbeiten jetzt an der Freien bzw. Technischen Universität. An der HU begann Katrin Frisch im November 2018 neu mit der Arbeit am Repository (s. ihren Beitrag dazu in diesem Heft). Auch einige der studentischen Mitarbeiter_innen wechselten im Laufe der Zeit, teils, weil ihre Zeiten vollendet waren, teils wegen Erziehungsurlaubs. Diese Wechsel verkraftete das Projekt gut, weil alle Beteiligten von Beginn an durch die ineinandergreifenden Arbeitsinhalte sehr gut vernetzt waren und sehr gut zusammenarbeiteten. Trotzdem mussten durch wechselnde Zuständigkeiten und neues Arbeiten auch immer neue Herausforderungen gestemmt werden.

Insgesamt ist das Projekt noch bis Ende September 2019 finanziert.

Was wurde im Berichtszeitraum erreicht?

Seit Oktober 2018 sind alle Publikationen in GenderOpen mit einem repräsentativen und einheitlichen Deckblatt ausgestattet. Es enthält

⁷ <https://www.genderopen.de/>

die wichtigsten bibliographischen Informationen über den Text sowie Angaben über die erlaubten (Nach-)Nutzungen der Publikation.

Seit Januar 2019 stellt GenderOpen ein neues Feature bereit: Nutzer_innen können ab sofort die bibliographischen Angaben von Publikationen in verschiedenen Dateiformaten abspeichern und anschließend in Literaturverwaltungsprogramme (beispielsweise Zotero) einbinden. So wird sorgsames Zitieren im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis erleichtert.

Am 12.10.2018 organisierte die Schlagwortgruppe des Repositoriums GenderOpen einen Schlagwort-Workshop. Eingeladen waren Mitglieder verschiedener Zeitschriftenredaktionen und von Onlineangeboten der Geschlechterforschung, wie vom META-Katalog⁸ des i.d.a.-Dachverbandes und der Plattform OpenGender Journal⁹ der Fachgesellschaft Gender Studies. Jasmin Schenk vom FrauenMediaTurm in Köln hielt den Eröffnungsvortrag zu „Gender Thesaurus und Linked Open Data“, in dem sie die technischen Möglichkeiten und Vorteile von Linked Open Data für ein kontrolliertes Vokabular sehr anschaulich und gut nachvollziehbar darstellte. Anschließend diskutierten die Anwesenden angeregt über Techniken der Verschlagwortung, den konkreten Einsatz der im Repository erarbeiteten und verwendeten Schlagwortliste in *Workflows*, zum Beispiel in ihren Zeitschriftenredaktionen, Verlagen oder bei OpenGender und im Digitalen Deutschen Frauenarchiv, sowie über die dafür notwendigen technischen Voraussetzungen. Zum Abschluss des Workshops wurde das Ziel erreicht, eine Redaktion zu gründen, die die im Projekt entstandene Schlagwortliste auch über den Projektzeitraum hinaus inhaltlich betreut und kontinuierlich auf dem neuesten Stand hält. Die Schlagwortliste befindet sich jetzt in der Obhut der neu gegründeten Redaktion. Ihr nächstes Treffen ist für den 14.06.2019 geplant. Bis dahin soll die Schlagwortliste weiter bekannt

⁸ <https://www.meta-katalog.eu/>

⁹ <https://opengenderjournal.de/>

und besser sichtbar gemacht werden. Das Feedback der Anwesenden, die die Liste praktisch nutzen wollen, bestärkte die Notwendigkeit, Funktion, Entstehung und Gebrauch von Schlagworten durch geeignete Tools oder Übungen zu erläutern.

Zum einjährigen Jubiläum von GenderOpen am 04.12.2018 konnten wir im Blog von GenderOpen¹⁰ auf über 600 elektronische Publikationen im Repositorium verweisen. Weitere Erfolge sind die ergebnisreichen Verhandlungen mit Verlagen, die auch in den nächsten Jahren die Akquise neuer Publikationen für GenderOpen befördern, sowie unser Anteil an der Gründung der Arbeitsgemeinschaft Fachrepositorien.

Im Berichtszeitraum gingen zahlreiche Artikel feministischer Zeitschriften online, zum Beispiel 140 Artikel der *feministischen studien* im Dezember 2018. Die Beiträge können unter einer *Creative Commons Lizenz* (CC-BY 3.0 DE) frei nachgenutzt werden. Die Anzahl der Artikel wird weiterhin wachsen, je mehr Autor_innen ihr Einverständnis für die (Zweit-)Veröffentlichung auf GenderOpen geben, zum Beispiel *warten* circa 40 Artikel auf ihre Freischaltung, weil sie von mehreren Autor_innen geschrieben worden sind, die alle ihr Einverständnis geben müssen.

Auch für die Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft *L'Homme* gibt es einen positiven Rücklauf bei den Einverständniserklärungen, aber circa 70 Artikel wurden von Co-Autor_innen verfasst, deren Unterschrift noch fehlt.

Zu weiteren Zeitschriften, die schon beziehungsweise bald online verfügbar sind, gehören: *metis*, *Freiburger Geschlechterstudien*, *gender studies* Bern, *querelles*, *ZiF/ZtG-Bulletin Texte* und *die Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur (FKW)*. Verhandelt wird zurzeit mit der Zeitschrift *Forum Wissenschaft*, dem *Journal* (Netzwerk

¹⁰ <https://blog-genderopen.de>

Frauen- und Geschlechterforschung Nordrhein-Westfalen) und dem *Jahrbuch für Sexualitäten*.

Mit der Zeitschrift *Ariadne* von der Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel unterzeichnete GenderOpen im Januar 2019 einen Kooperationsvertrag. Das heißt: In den nächsten Wochen und Monaten werden nach Zustimmung der Autor_innen alle bisher erschienenen und zukünftig publizierten Artikel der Zeitschrift von GenderOpen übernommen werden. Sie bereichern den Onlinebestand um viele Beiträge, die sich explizit mit der Geschichte der Frauenbewegungen auseinandersetzen.

Damit hat das Repositorium die erste vierstellige Marke überschritten! Über 1.000 digitale Publikationen sind verfügbar!

Ebenfalls seit Januar sind auch zahlreiche Artikel der *beiträge zur feministischen theorie und praxis* auf GenderOpen online. Bemerkenswert ist, dass darunter viele frühe Texte aus den 1980er-Jahren sind, die erstmals überhaupt digital verfügbar sind. GenderOpen verwirklicht damit das Ziel, auch historisch einschlägige Texte aus der Frauen- und Geschlechterforschung dauerhaft zur Verfügung zu stellen.

Seit Februar 2019 stehen auch zahlreiche Beiträge aus der Zeitschrift *Die Philosophin : Forum für feministische Theorie und Philosophie* online. Auch hier sind weitere Einverständniserklärungen von Autor_innen für eine Zweitveröffentlichung ihrer Texte auf GenderOpen notwendig.

Deshalb ist die Öffentlichkeitsarbeit für das Repositorium weiterhin äußerst wichtig. Immer wieder muss darauf hingewiesen werden, dass der Umfang online verfügbarer Publikationen im Repositorium abhängig ist von der Bereitschaft der Autor_innen, sowohl ihr Einverständnis für eine Zweitveröffentlichung ihrer Artikel, Monografien, Dissertationen, Habilitationen oder Working Papers zu geben als auch diese mit einer frei zu bestimmenden Lizenz selbst hochzuladen. Mit dem Ziel, gerade Erst- oder Zweitveröffentlichungen

von Dissertationen auf GenderOpen anzuregen oder erstmals publik zu machen, sollen zum Beispiel Info-Mails über den Newsletter der Fachgesellschaft Gender Studies, an die AG der Nachwuchswissenschaftler_innen oder auch an Forschungskolloquien von Promovierenden geschickt werden.

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, die Texte von GenderOpen verstärkt in der Lehre zu nutzen, das heißt vorhandene Dokumente nicht mehr auf Moodle-Plattformen hochzuladen, sondern einfach auf die Texte per *DOI* (persistenter Identifier)¹¹ zu verlinken.

Die Beteiligten des Repositoriums publizierten im Berichtszeitraum zum Beispiel in der Open-Access-Zeitschrift *LIBREAS* über die Fortschritte von GenderOpen. Der Beitrag von Anita Runge und Andreas Heinrich schilderte die Herausforderungen beim Aufbau eines fachlichen Repositoriums in urheberrechtlichen Fragen, in der Content Akquise sowie beim Aufbau eines kontrollierten Vokabulars für die inhaltliche Erschließung der Publikationen auf GenderOpen.¹²

Das GenderOpen-Team beteiligte sich im Dezember 2018 beim BARCAMP an der TU Berlin mit einem Workshop, in dem GenderOpen vorgestellt wurde.

Einen erweiterten Nutzer_innenkreis wird GenderOpen auch erreichen, wenn die Plattform demnächst in den META-Katalog des i.d.a.-Dachverbandes eingebunden werden wird. Der Link für den elektronischen Volltextzugriff wird vom META-Katalog aus auf die GenderOpen-Webseite weiterleiten. In der Testversion läuft die Recherche der GenderOpen-Publikationen bereits erfolgreich. Damit

¹¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Persistent_Identifier

¹² Heinrich, Andreas; Runge, Anita: GenderOpen — ein Repositorium für die Geschlechterforschung. In: *LIBREAS. Library Ideas*, 34 (2018). <http://dx.doi.org/10.25595/584>

gewinnen beide Seiten, weil sie jeweils unterschiedliche Nutzer_innengruppen dazugewinnen.

International vernetzt wurden die Publikationen von GenderOpen durch die Aufnahme in CORE (COncnecting REpositories). Mit über 130 Millionen Datensätzen ist CORE der weltweit größte Aggregator von Open Access Publikationen, betrieben vom Knowledge Media Institute¹³ an der Open University.

Die letzte Projektetappe von GenderOpen (März bis September 2019) soll genutzt werden für die Beantragung des *DINI*-Zertifikats als ein Qualitätssiegel für das Repositorium und vor allem dafür, den im Kooperationsvertrag der beteiligten Universitäten beschlossenen zukünftigen Betrieb des Repositoriums zu sichern.

Katrin Frisch

Bedarfsanalyse „Forschungsdateninfrastruktur in den Gender Studies“

GenderOpen ist nur eins von vielen *Open Access / Open Science* Projekten, in die das ZtG involviert ist. Um unser Profil in diesem Bereich weiter zu stärken, führen wir momentan eine Bedarfsanalyse für eine potenzielle Forschungsdateninfrastruktur (FDI) in den Gender Studies durch. Schon seit einiger Zeit gibt es auf diesem Gebiet bedeutsame Entwicklungen und man kann davon ausgehen, dass FDI auch in Zukunft ein wichtiges Thema bleiben werden. Dies zeigt sich unter anderem in der Empfehlung zum Aufbau einer nationalen Forschungsdateninfrastruktur durch den Rat für Informationsinfrastrukturen. Dieser Kontext bestärkt die Relevanz unserer Bedarfsanalyse. Zudem verspricht eine FDI in den Gender Studies

¹³ <http://kmi.open.ac.uk/technologies/name/core---connecting-repositories>

Vorteile für Wissenschaft und Praxis, da sie Transdisziplinarität fördert und den Umgang mit Forschungsdaten verbessern kann.

Ein guter Umgang mit Forschungsdaten spielt in der Wissenschaft eine zunehmend wichtige Rolle, da durch die Sicherung, Dokumentierung und Veröffentlichung von Forschungsdaten wissenschaftliche Ergebnisse besser nachvollziehbar und reproduzierbar gemacht werden. Auch ermöglicht es das *Data Sharing*, welches transdisziplinäre Forschung sowie Kollaborationen fördert und gleichzeitig Zeit und Kosten spart, da somit eine erneute Erhebung der Daten vermieden wird. Forschungsdaten sind damit eine Ressource, deren Management im Forschungsprozess ein größeres Gewicht zukommen sollte. Genau hier setzt das Forschungsdatenmanagement (FDM) an. FDM ist eine Sammlung aus Praktiken und Strategien, die den Umgang mit Forschungsdaten im Laufe des Forschungsprojektes und darüber hinaus planen, regeln und umsetzen. Im Rahmen von FDM werden sämtliche Schritte im Forschungsdatenlebenszyklus – von der Erhebung der Daten über Archivierung bis hin zur Nachnutzung – organisiert und gesteuert. Es beinhaltet somit technische, organisatorische, strukturelle, rechtliche und ethische Aspekte des Umgangs mit Daten. Anreize zur Etablierung von FDM kommen aus unterschiedlichen Bereichen. Zum einen entspringt es Vorstellungen von guter wissenschaftlicher Praxis und Ideen von *Open Science*. Andererseits wird FDM vermehrt von außen an die Forschenden herangetragen, weil Verlage und Forschungsförderer dies zunehmend verlangen. Jedoch ist FDM sehr ungleich in der Forschungslandschaft und in den einzelnen Disziplinen etabliert, was auch zu einem Ungleichgewicht in den vorhandenen FDI's führt.

Hiervon ausgehend wollen wir uns einen Überblick über die Bedarfe, Potenziale und Barrieren einer FDI in den Gender Studies verschaffen. Auch wenn es bereits Studien zum Thema FDM an deutschen Hochschulen (inklusive der HU) gab, geht es uns besonders darum, Genderwissenschaftler_innen in den Blick zu nehmen sowie die Transdisziplinarität der Gender Studies zu berücksichtigen. In der

ersten Phase der Bedarfsanalyse haben wir deswegen Einzelinterviews mit Forschenden verschiedenster Fächer mit unterschiedlichem Kenntnisstand im Bereich FDM geführt. Hier war es uns wichtig neben der Beantwortung unseres Fragebogens auch zusätzliche Einschätzungen und Meinungen zum Thema FDM zu bekommen oder von bereits gemachten Erfahrungen zu profitieren. Gleichzeitig diente diese erste Interview-Runde als Feedback zur Überarbeitung des Fragebogens, der nun in einem zweiten Schritt in eine Online-Umfrage umgewandelt wird, die im Frühjahr durchgeführt werden soll. Dabei ist es für die Tauglichkeit der Studie besonders entscheidend, Forschende aller Fachrichtungen, die mit den Gender Studies zusammenarbeiten, zu erreichen, um die Transdisziplinarität des Feldes adäquat widerzugeben. Nur dadurch kann sichergestellt werden, dass wirklich die Bedarfe der gesamten Gender Studies Forschungsgemeinde abgebildet werden. Wir laden deswegen alle Genderwissenschaftler_innen ein, sich an der Umfrage zu beteiligen, um uns bei diesem Vorhaben zu unterstützen.

Heike Schimkat

Bericht über das DDF-Projekt im Zeitraum Oktober 2018 – März 2019: Projekt der ZtG-Genderbibliothek im Digitalen Deutschen Frauenarchiv (DDF)

Im letzten Bulletin – Info 57 haben wir vom Start des Projekts der Genderbibliothek für das Digitale Deutsche Frauenarchiv (DDF) im März 2018 bis zu dessen Vorstellung auf der Feministischen Sommeruniversität an der Humboldt-Universität im September 2018 berichtet.¹⁴ Ausgangspunkt und Basis unseres DDF-Projekts war und

¹⁴ Schimkat, Heike: Neues vom Projekt der ZtG-Genderbibliothek im Digitalen Deutschen Frauenarchiv (DDF) (Berichtszeitraum März – September 2018).

ist das ostdeutsche Projekt „Frauengedächtnis“ (1998-2003), das als Teil des internationalen Forschungs- und Bildungsprojektes OWEN¹⁵ von Marina Grasse¹⁶ koordiniert wurde. Rosemarie Mieder und Gislinde Schwarz waren die beiden Interviewerinnen im OWEN-Projekt, denen wir den Fundus von 130 biografischen Interviews mit ostdeutschen Frauen der verschiedenen Generationen (1920-60) zu verdanken haben. Die Interviews dokumentieren facettenreich und authentisch unterschiedliche Perspektiven auf und Erfahrungen mit dem Sozialismus in der DDR und der Nachwendezeit – sie stehen als *ungeschliffene Diamanten* erstmals digitalisiert und inhaltlich verschlagwortet im Medienrepositorium des ZtG für die zukünftige Forschung bereit. Alle Dokumente (Audio-Dateien, Transkripte et cetera) sind entsprechend den Standards für die Datenlieferung im META-Katalog des i.d.a.-Dachverbandes recherchierbar und im ZtG-Medienrepositorium an der HU langzeitarchiviert.

Mittels einer eigens von Bärbel Mierau für die OWEN-Interviews erstellten Erfassungsmaske wurden einerseits biografische Daten, wie Ausbildungs- und Berufsverlauf, Familienstand, Anzahl der Kinder erfasst, andererseits ersichtlich, was zu den jeweiligen Interviews an Materialien, wie Audio-Datei, Transkript (und dessen Umfang), Bio-

In: Bulletin Info. Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien. Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 29(2018)57, S. 10-12. Über dessen Anliegen und Rahmenbedingungen als BMFSFJ-Projekt des i.d.a. Dachverbandes e.V. wurde bereits im Bulletin 56 berichtet: Aleksander, Karin: Projekt der Genderbibliothek des ZtG im Digitalen Deutschen Frauenarchiv. In: Bulletin Info. Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien. Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 29(2018)56, S. 13-15

¹⁵ OWEN (Ost-West-Europäisches Frauennetzwerk), siehe www.womensmemory.net/english/ 24.09.2018

¹⁶ Grasse, Marina: „Das Internationale Forschungs- und Bildungsprojekt ‚Frauengedächtnis. Auf der Suche nach dem Leben und der Identität von Frauen im Sozialismus‘“ (im Erscheinen, DDF-Online)

gramm, Protokoll, gegebenenfalls Globalanalyse vorliegt. Die Interviews wurden inhaltlich verschlagwortet, einschließlich spezifischer DDR-Begrifflichkeiten, die sich nicht in der Schlagwortliste des GReTA-Katalogs der Genderbibliothek finden.

Nutzer_innen können einen „Benutzungsantrag“ gemäß der Benutzungsordnung des Universitätsarchivs der Humboldt-Universität zu Berlin stellen (abrufbar unter <https://www.gender.hu-berlin.de/de/bibliothek/einstieg>). Transkripte, Protokolle, Biogramme et cetera, die in der Genderbibliothek ausgedruckt vorliegen, sind nach Ausfüllen des Antrags, der speziell dafür angefertigt wurde, dort einsehbar. Bisher haben vier Personen Einsicht beantragt und bereits zwei Studentinnen aus dem In- und Ausland die Interviews für Recherchen zu ihren Qualifikationsarbeiten genutzt.

Auf unserer Abschlussveranstaltung „Frauen erzählen über ihr Leben in der DDR. Das OWEN-Projekt ‚Frauengedächtnis‘ im Digitalen Deutschen Frauenarchiv“ am 22.1.2019 im *Handbestand – Altbuchhandel und Kaffeehaus* in der Brunnenstr. 42 stellten wir einem interessierten Publikum das OWEN-Projekt einschließlich Zeitzeuginnen-Dokumente (unter anderem eine Hörprobe) vor. Wir erhielten viel positives Feedback zu den O-Tönen. Auf Basis der Interview-Ausschnitte diskutierten wir über die Gleichberechtigung von Frauen in der DDR, über die Art von Geschichtsdarstellung in Forschung und Medien, über den Wert von Interviewarbeit sowie über die Spezifik von Generationenerfahrungen. Es wurden Kontakte aufgefrischt, neu geknüpft, vernetzt und zukünftige Kooperationen angedacht.

Ein erster Übersichtssessay zu den Generationen „Frauen im Sozialismus: Generation 1920-1929“ wurde am Tag der Abschlussveranstaltung im DDF freigeschaltet. Weitere Essays von Heike Schimkat zu den Generationen werden folgen. Zusätzlich konnten wir Ursula Schröter für einen Beitrag zum „Demokratischen Frauenbund Deutschlands (DFD)“, seiner Geschichte und Aktualität gewinnen.

Dieser liefert Hintergrundwissen zu den im Rahmen des DDF-Projekts vorgesehenen Essay zur Entwicklung des Frauentreffs Sundine in Stralsund, der von 1973, als Beratungszentrum des DFD in der DDR gegründet, die tiefgreifenden gesellschaftspolitischen und sozialökonomischen Transformationen nach 1989/90 durchlief, und bis heute existiert. Die Vorarbeiten, wie über die Archivierung der Materialien des Frauenzentrums zu informieren, laufen aktuell: Anfang März 2019 halten Karin Aleksander und Heike Schimkat auf Einladung der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Stralsund als Teil des Programms zum Internationalen Frauentag „40 Jahre getrennt – 30 Jahre vereint“ einen Vortrag, in dem sie das DDF-Projekt vorstellen und anhand der Zeitzeuginnen-Dokumente Bezüge zur Gleichberechtigung von Frauen in historischen und aktuellen Zeiten herstellen.

Die Essays sind dazu gedacht, zukünftige Nutzer_innen zu orientieren, ihnen Hintergrund zum (internationalen) Projekt, DDR-Historie und -Spezifika zu geben, wie bspw. eine Glossarliste zu Begrifflichkeiten, Zeitleisten, Belletristik. Hier greifen wir auf Begleitmaterialien zur historischen Einordnung des OWEN-Projekts zurück. Gegenwärtig werden noch letzte Interviews transkribiert, Kassetten digitalisiert sowie Onlinegänge samt Digitalisaten vorbereitet. Generell geben die wissenschaftlichen Essays im DDF Einblicke in das Forschungsmaterial in der Genderbibliothek. Neben oben genannten Themenessays ist dies die Geschichte des Frauenstudiums an der Berliner Universität Unter den Linden, die mit der 1998er Ausstellung „90 Jahre Frauenstudium an der Berliner Universität“ in das DDF-Portal eingebunden werden konnte. Dazu wurde eine neue Erfassungsmaske von Bärbel Mierau erstellt, mit der 23 Ausstellungstafeln formal und inhaltlich erfasst sind. Allerdings mussten aus medientechnischen Gründen bereits im Internet existierende Ausstellungstafeln neu digitalisiert werden, und die abenteuerliche Suche nach 7 von 30 Ausstellungstafeln wird weiter

von Karin Aleksander verfolgt, die Hinweise über deren Verbleib entgegennimmt.

Seit Januar 2019 wird das DDF-Projekt der Genderbibliothek in einer 4. Förderrunde des Digitalen Deutschen Frauenarchivs am ZtG der HU zu zwei Themen fortgesetzt: 1. Mit „Alter(n) von und Alterssicherung für DDR- Frauen“ werden Intersektionen von Geschlecht und Alter(n) in den Blick genommen. 2. „DDR-Frauen im Kampf für den Frieden“ kontrastiert Aktivitäten der Gruppe „Frauen für den Frieden“ mit jenen von DDR-Frauen in staatlichen, regionalen und internationalen Zusammenhängen. Grundlage sind jeweils Literatur und Archivalien der Genderbibliothek sowie Archivbestände anderer Einrichtungen. Zu beiden Themen werden Essays für das DDF erstellt und Digitalisate eingeworben.

Julia Roth, Universität Bielefeld
Gabriele Dietze, Humboldt-Universität zu Berlin
Shermin Langhoff, Maxim Gorki Theatre

Wir trauern um Alanna Lockward¹⁷

Alanna Lockward – dekoloniale Denkerin, Kuratorin, Dokumentarfilmmacherin und Wissenschaftlerin – ist tot. Die dominikanisch-deutsche Aktivistin wurde mitten aus dem Leben gerissen, als sie am Montag bei einer unerwarteten Notfalloperation in Santo Domingo starb. Alanna hinterlässt einen Sohn, Marlon, der Musik liebt. Gerade hatte sie eine Stelle als Forschungsprofessorin am Centro de Estudios Caribeños an der Pontificia Universidad Católica Madre y Maestra in Santo Domingo angetreten und plante zahlreiche künstlerisch-diskursive Projekte in der Karibik und in Berlin (unter anderem beim *Young Curators* Programm und dem 4. Berliner Herbstsalon am Gorki-Theater). Vor einem Monat haben wir noch zusammen mit viel Schampus ihre Doktorarbeit gefeiert. Alanna war überglücklich, den Endpunkt einer zehnjährigen Forschungsarbeit in vier Sprachen und drei Kontinenten erreicht zu haben.

Alanna war eine Reisende, sie lebte und studierte in Guadalajara (Mexiko), in Australien, Bonn und schließlich zwischen Berlin und Santo Domingo. In der Dominikanischen Republik, wo sie 1961 geboren wurde, war Alanna politisch sehr engagiert als Aktivistin und viel gefragte Journalistin im Kampf gegen Ungerechtigkeit und für eine dekoloniale Erinnerungskultur und Reparationen. Sie setzte sich viele Jahre unermüdlich für den Dialog zwischen Haiti und der Dominikanischen Republik ein (wie man ihrem Essayband, *Un Haiti Dominicano* entnehmen kann). Ihre letzte Reise führte sie über Silvester nach Haiti.

¹⁷ Der Nachruf erschien als Anzeige des Maxim Gorki Theaters Berlin mit vielen weiteren Unterzeichnenden in der taz vom 26.1.2019.

Alanna war eine begeisterte und begeisternde Persönlichkeit und strahlte eine unerschöpfliche Kraft und Empathie aus. Mit der kreativen Energie einer Künstlerin, die sie mit ihrer Ausbildung als Tänzerin sowie an der Berliner Hochschule der Künste im Projekt *kunst im kontext* war, riss sie ihre Freunde und ihr Publikum mit. 1996 war Alanna Gründungsdirektorin von *Art Labor Archives*, einer Plattform, die sich auf Theorie, politischen Aktivismus und Kunst konzentriert. Sie hatte wenig materielle Mittel und selten gesicherte Jobs, was sie aber nicht daran hinderte, mit unglaublicher Tatkraft, mit Zutrauen und Geduld eine Vielzahl ganz großer Projekte anzupacken.

Eines dieser Projekte war ein neuer Blick auf Kämpfe autonomer Schwarzer Selbstbehauptung und ihre transnationalen und transatlantischen Verflechtungen: auf die Lage ‚freier‘ Schwarzer in den USA vor dem Bürgerkrieg, von denen einige nach Haiti, in das Land einer ersten erfolgreichen Selbstbefreiung von Versklavten in der Neuzeit auswanderten. Aus der Rekonstruktion dieser weitgehend unbekanntes Geschichte zeigt Alanna bisher nie verfolgte personelle (durch Missionare) und ideelle Verbindungen zum Widerstand der Nama und Herrero gegen die deutsche Kolonialherrschaft in Südwest-Afrika auf. Diese lassen sich, wie Alanna veranschaulicht, bis in heutige transnationale Kämpfe für Reparationen für Versklavung und Kolonisierung nachzeichnen.

Alanna ist diesen Spuren in dem beeindruckenden Dokumentarfilm *The Allen Report. Retracing Transnational African Methodism* (2016) nachgegangen, den sie wie immer mit wenigen Mitteln, aber unermüdlichem Einsatz – inklusive eines verwehrten Visums – mit Filmaufnahmen in Berlin, Namibia, Haiti und in der Dominikanischen Republik umgesetzt hat. Im Film arbeitet Alanna Lockward die revolutionäre Weitsicht von Bischof Richard Allen aus Philadelphia heraus, der 1794 die erste autonome schwarze Kirche in den USA gegründet und über diese die Auswanderung einer kleinen Gruppe Afroamerikaner*innen in ein freies Land unter schwarzer Herrschaft organisiert hatte. Damit stellte sie den weitgehend unbekanntes

Geistlichen Richard Allen und seine spirituelle Revolte neben die großen Befreiungshelden W. E. B. Dubois oder Frantz Fanon. Alanna Lockward verwirft damit offizielle Geschichtsversionen in der Karibik, aber auch in den *Black Studies*, die den Widerstand der schwarzen Kirchen oft unterbewerten. Sie widerspricht darüber hinaus großen Teilen der postkolonialen Studien, die Revolution und Säkularität zusammendenken und Religiosität häufig zu einem Hindernis für Befreiung erklärt haben.

Der Mut, gegen den Strich zu denken und zu handeln, zeichnet auch ein anderes Projekt aus, welches für die Berliner Community – und den deutschen Diskurs – bahnbrechend war: das künstlerisch-diskursive-aktivistische Format *BE.BOP – Black Europe Body Politics*, das Alanna Lockward initiiert und seit 2012 in Berlin durchgeführt hat, zunächst am Ballhaus Naunynstrasse, dann an der Volksbühne und zuletzt am Gorki Theater. Im Rahmen von *BE.BOP* brachte Alanna Lockward ein dissidentisches Europa von AfroEuropäer*innen und anderen Black Diaspora und dekolonialen Künstler*innen, Aktivist*innen und Denker*innen zusammen, für deren Erfahrungen und Ideen das Format einen Raum bot und deren Performances und Kunstprojekte bahnbrechende ästhetische Interventionen in den Diskurs um Kolonialität, Rassismus und Zugehörigkeit darstellten.

Alanna besaß ein einmaliges Talent, Menschen zusammenzubringen und Communities von künstlerischer und politischer Schlagkraft zu bilden, in denen zugleich Solidarität, Freundschaft und die menschliche Seite im Mittelpunkt standen. *BE.BOP* beruht auf dem von Alanna in Anlehnung an Walter Dignolo entwickelten Konzept der dekolonialen Ästhetik/Aesthesis. Damit leistete sie einen zentralen Beitrag zum lateinamerikanischen postkolonialen Diskurs der *Decoloniality*, den sie stets auch auf europäische und deutsche Konzepte rückzublenden wusste.

Im Rahmen der von Alanna mit organisierten *Decolonial Summer School* in Middelburg wurde dieses Wissen diskutiert und weitergeben. Diese theoretische Intervention machte Alanna zu einer international gefragten Referentin für dekoloniale kursorische Praktiken, die wir gerade auch im deutschen Kontext so dringend brauchen. Immer tat sich bei *BE.BOP* ein Kosmos von im offiziellen Kunstbetrieb nicht wahrgenommenen und von den diversen Migrationsforschungen nicht realisierten Zusammenhängen auf. Man versammelte sich unter Stichworten wie Post-Migrantisch, Dekolonial oder ‚Black Diaspora + Berlin. Decolonial Narratives‘ im Versuch, die vielen zugemuteten Narrationen über AfroEuropäer*innen mit eigenen Wahrnehmungen, Erlebnissen, Deutungen und Interventionen zu unterlaufen. In Alannas Projekten war der Anspruch, hegemoniale Formen und Formate zu dekolonisieren, Programm.

Alannas Handschrift prägte die Veranstaltungen, für die sie das *Funding*, das Format und die Einladungen organisierte. Sie ließ viel Raum für bisher wenig Gehörtes und Gesehenes, auch wenn es nicht im Programm stand. Sie gab aber auch den unvermeidlichen Konflikten, die sich in Gesellschaften des Globalen Nordens immer über Rassismus und *Whiteness* entspannen, Raum und gelegentlich Schärfe, lenkte aber gleichzeitig mit leichter Hand die Veranstaltungen in ein Ende, das fast allen ermöglichte, bereichert heimzufahren und wiederkommen zu wollen. Alanna schaffte durch ihre Arbeit die seltenen, doch so notwendigen Räume, in denen wir in Zeiten fortbestehender und neuer kolonialer Machtasymmetrien und Rassismen andere Formen des Sozialen, des Politischen und des Künstlerischen und Ästhetischen denken und leben konnten. Dafür sind wir unendlich dankbar. Der Verlust an Charisma, Energie, Äußerung, Bündelung und Organisation dissidentischen Handelns, Organisierens und Denkens wird noch lange zu spüren sein.

Wir trauern um eine große Denkerin, Wissenschaftlerin, Kuratorin, Aktivistin, Kämpferin, *Womanist Feministin*, Freundin, Komplizin, Mutter, Schwester im Geiste und Revolutionärin.

*Irina Gradinari, Ksenia Meshkova, Beate Binder, Elisabeth Tuidler
(für den Vorstand der Fachgesellschaft Geschlechterstudien)*

Neues aus der Fachgesellschaft Geschlechterstudien

Neuer Vorstand der Fachgesellschaft Geschlechterstudien

Bei der letzten Mitgliedervollversammlung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien im Rahmen der Jahrestagung 2018, die gemeinsam mit der ATGENDER zum Thema *Difference, Diversity, Diffraction: Confronting Hegemonies and Dispossession* an der Georg-August-Universität Göttingen (12.09. – 15.09.2018) stattfand, wurde ein neuer Vorstand gewählt und am 2. Oktober 2018 hat sich dieser konstituiert: Den 1. Vorsitz übernahm Prof. Dr. Elisabeth Tuidler (Soziologie, Universität Kassel), den 2. Vorsitz Prof. Dr. Irina Gradinari (Literatur- und medienwissenschaftliche Genderforschung, Fern-Universität in Hagen), die auch in der Redaktion des *Open Gender Journals* mitwirkt. Für die Kassenführung wurde Prof. Dr. Beate Binder (Europäische Ethnologie, Humboldt-Universität zu Berlin) gewählt. Ksenia Meshkova (Gender Studies, Humboldt-Universität zu Berlin) übernimmt die Koordination der Arbeitsgruppen der Fachgesellschaft. Sie ist ebenfalls Mitglied in der Redaktion des *Open Gender Journals*. Marcel Wrzesinski (Philosophie, Soziologie, Freie Universität Berlin) pflegt die FG-Webseite und ist zugleich als Mitbegründer auch in der Redaktion und der Administration des *Open Gender Journals*. Weitere Mitglieder des Vorstands sind Dr. Hannah Fitsch (Science and Technology Studies, Freie Universität Berlin) und PD Dr. Stephan Trinkaus (Medienkulturwissenschaft, Universität Bielefeld).

Auch weiterhin sieht es der Vorstand als seine zentrale Aufgabe an, sich für die Anerkennung der Gender Studies als wissenschaftliche Disziplin einzusetzen. Ziel ist es, die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Förderung der Geschlechterstudien in Deutschland weiter auszubauen, gleichzeitig aber auch den inter- und transdisziplinären und notwendig vielfältigen Charakter der Gender Studies

weiter zu stärken. In diesem Zusammenhang hat sich ein Netzwerk von Geschlechterforscher*innen verschiedener Universitäten mehrfach getroffen, um gemeinsam Möglichkeiten und Positionen der Geschlechterforschung zu besprechen und in Dialog mit verschiedenen Förderinstitutionen (u.a. DFG und BMBF) zu treten.

Außerdem setzt sich der neue Vorstand auch weiterhin aktiv für die Sichtbarkeit der Gender Studies in ihrer Vielfalt ein. Dazu werden etwa die Forschungs- und Promotionsprojekte der Mitglieder der Fachgesellschaft auf der Homepage dargestellt. Hierzu tragen insbesondere die jährlichen Treffen der Mitglieder der Fachgesellschaft bei den Jahrestagungen bei. Die 9. Jahrestagung findet vom 4. bis 6. Juli 2019 an der Fernuniversität in Hagen statt. 2020 feiert die Fachgesellschaft Geschlechterstudien ihr 10-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass ist für Januar 2020 ein Jubiläumsevent in Planung, der 31. Januar und 1. Februar 2020 können dafür gerne schon im Kalender reserviert werden.

Die Beiträge und Diskussionen der Jahrestagungen werden im *Open Gender Journal* publiziert, das in Zusammenarbeit von der Fachgesellschaft Geschlechterstudien, dem Margherita-von-Brentano-Zentrum (FU Berlin) und dem Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (HU Berlin) gegründet wurde, um Genderwissen zu archivieren und frei zugänglich zu machen. In diesem Zusammenhang sind auch frühere Mitglieder des Vorstands, u.a. Prof. Dr. Susanne Völker (Soziologie, Köln) und Prof. Dr. Sabine Grenz (Gender Studies, Universität Wien), aktiv: Sie tragen als Mitglieder der Redaktion des *Open Gender Journals* die Publikation der Beiträge der beiden vorangegangenen Jahrestagungen von 2017 und 2018.

Wir sehen es mithin auch weiterhin als eine unserer zentralen Aufgaben, die Erkenntnisse und Potenziale der Geschlechterforschung kostenfrei und öffentlich zugänglich zu machen. Aktuell können im Pilotprojekt der Plattform *Open Gender Journal* wissenschaftliche Diskussionen und Forschungsergebnisse barrierearm publiziert

und unter freier Lizenz abgerufen werden. Das Journal ist Teil der neu gegründeten *Open Gender Platform* (gefördert durch das BMBF).

Die diesjährige Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien wird an der FernUniversität in Hagen (4.-6.07.2019) zum Thema *(Re-)Visionen. Epistemologien, Ontologien und Methodologien der Geschlechterforschung* stattfinden.

Mit dieser Jahrestagung wollen wir zu einer Diskussion über die interdisziplinär unterschiedlich gewichtete Vielfalt von theoretischen und methodologischen Perspektivierungen der Gender Studies einladen, mit denen sowohl analytische Herausforderungen als auch epistemologische Neuerungen einhergehen. Im Laufe ihrer methodologischen Entwicklung haben sie zum einen andere Theorien, wie zum Beispiel die Diskursanalyse oder die marxistische Ideologiekritik, aber auch Methoden qualitativer Forschung für die kritische Analyse von Geschlechterordnungen, Geschlechterverhältnissen und Geschlechterkonstruktionen sensibilisiert. Zum anderen sind durch die Gender Studies auch neue Theorien entstanden, wie zum Beispiel die Ausarbeitung des Performativitätskonzepts zu einer Theorie soziomaterieller Hervorbringung, intersektionale Ansätze zur Analyse verschiedener Ungleichheitskategorien oder feministische Blicktheorien. Generell gewannen die Gender Studies dadurch nicht nur neue Erkenntnisse in Bezug auf Materialität, Machtverhältnisse und gesellschaftliche Strukturen, sondern sie etablierten sich vor allem als wissens- und wissenschaftskritische Disziplin.

Die Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien bietet im Juli 2019 also einen Rahmen, um die epistemologische, theoretische, methodische, methodologische und ontologische Entwicklung der Gender Studies, ihre Untersuchungsgegenstände, Zugriffsweisen und Erkenntnispotenziale zu reflektieren sowie aktuelle Ansätze und Forschungsfragen zu diskutieren. Zentrale Fragen sind:

- Was lernen wir aus der komplexen und oftmals widersprüchlichen Geschichte dieser Theoriebildungen?
- In welcher Form und in welchen Bereichen werden bestimmte feministische und gendertheoretische Ansätze weitergeführt und neu verhandelt?
- Inwiefern prägen die Wissens- und Wissenschaftskritik der Gender Studies auch das methodische Vorgehen einzelner Fachrichtungen?
- Wie wirken sich verschiedene *turns* (*performative*, *spatial* und nicht zuletzt der *ontological*, *material* oder *body turn*) auf die methodischen Herangehensweisen der Gender Studies aus?
- Welche inter- und transdisziplinären Allianzen erweisen sich als produktiv?
- Wie können Methoden- und Theoriebildung auf aktuelle Entwicklungen und soziale Wandlungsprozesse reagieren?

Die Tagung wird Raum für unterschiedliche Formen des wissenschaftlichen Austausches geben, z.B. in Foren, Workshops oder anderen experimentellen Formaten. Es handelt sich dabei um eine Arbeitstagung, die einen produktiven interdisziplinären Austausch zwischen Wissenschaftler*innen mit unterschiedlicher Forschungserfahrung ermöglicht. Aus diesem Grund werden dialogische Austauschformen wie Workshops und Panels mit Response einen Schwerpunkt bilden.

Auch durch die beiden Keynote-Speaker*innen werden aktuelle methodisch-methodologische Themen der Gender Studies diskutiert: Maria Puig de la Bellacasa (Associate Professor, University of Warwick) forscht an der Schnittstelle von *Science and Technology Studies*, feministischer Theorie und humaner Ökologie. Aus den Reihen der Fachgesellschaft wird Vanessa Thompson (Goethe-Universität Frankfurt am Main) vortragen. Sie arbeitet zum Themenbereich der Dekolonialisierung der Gender Studies und postkolonialer feministischer Kritik. Das genaue Programm mit allen Details wird in Kürze online gehen.

Vor Ort wird die FG GS durch ein Organisationsteam an der Fern-Universität in Hagen unterstützt, zu dem neben Irina Gradinari auch Maria Mitze, Simone Möller, Natalie Nobitz, Sarah Oberkrome, Kirsten Pinkvoss, Heidi Schnettler, Nadine Sönnichsen, Maximilian Waldmann und Katharina Walgenbach gehören.

Wie in den Vorjahren auch werden die Tagungen der KEG- und der FG Geschlechterstudien wieder zusammengeführt: Unmittelbar vor der Jahrestagung der Fachgesellschaft findet vom 3.-4. Juli 2019 die 17. Arbeitstagung der „Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG)“ statt.

Claudia Derichs

Professorin am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften (IAAW), Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät der HU

Seit 01.10.2018 habe ich die Professur für Transregionale Südostasienstudien am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften inne. Die Denomination verkörpert in gewisser Weise meine akademische Biographie, denn ich bin seit meinem Studium *transregional* unterwegs gewesen. Die Geschlechterforschung hat mich seit der Promotion ebenfalls über verschiedene Weltregionen hinweg begleitet.

Der Blick über die Grenzen von Ländern und Regionen ist zunächst durch mein Studium in Bonn geschärft worden. Mit den Sprachen Japanisch und Arabisch, für die ich mich in einen Übersetzerstudienengang eingeschrieben hatte, ging es schon früh nach Asien und in den Nahen Osten, um das Gelernte auch praktisch anwenden zu können. Nach dem Diplom in den beiden Sprachen verdichtete sich der Wunsch, im Rahmen einer Dissertation mehr auf die politischen Ereignisse in Ostasien zu schauen. Die Umsetzung dessen erfolgte mit einer Promotion an der FU Berlin, formal in Japanologie, aber schon mit einem deutlichen Fuß in der Türe der Politikwissenschaft. Letztere wurde die Disziplin, in der ich schließlich habilitierte und die Venia erhielt. Das war 2004 an der (heutigen) Universität Duisburg-Essen, die damals noch Universität-Gesamthochschule Duisburg hieß. Inhaltlich hatte ich mich im Zuge der Habilitation von Japan wegbegeben und war mit Hingabe in die Forschung zum muslimischen Südostasien eingetaucht – beflügelt vor allem durch Projekte in Malaysia und Indonesien. Die komparative Perspektive, die immer Teil meiner Forschung war, umfasste verständlicherweise auch den Nahen Osten. Transnationale muslimische Frauennetzwerke und -organisationen standen lange Jahre im Fokus meiner Untersuchungen. Auch Spitzenpolitikerinnen in Staaten, die für Vie-

les bekannt sind außer für ausgeprägte Geschlechtergleichheit, banden mein Interesse. In Zusammenarbeit mit Andrea Fleschenberg, die mit mir an das IAAW gekommen ist, veröffentlichten wir 2008 unter anderem das „Handbuch Spitzenpolitikerinnen“, das alle Weltregionen abdeckt und gezeigt hat, dass Europa in diesem Kontext nicht wirklich eine Vorreiterrolle einnimmt.

Meine ersten beiden Professuren an den Universitäten Hildesheim (2007-2010) und Marburg (2010-2018) nahm ich in der Disziplin der Politikwissenschaft an. In Marburg war die Professur an den Master-Studiengang „International Development Studies“ gekoppelt – eine Ausrichtung, die mir sehr viel Freude bereitet hat und viel Raum ließ, um vor allem auch die Geschlechterforschung immer wieder systematisch zu integrieren. Auch im Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung an der Universität Marburg hat es sich stets gelohnt, aktiv zu sein. Die Erfahrungen dieser Jahre hat eine tiefe Prägung hinterlassen, so dass ich an der HU den Faden der Dissertation wieder ein Stück weit aufgenommen habe und mich in der Forschung den 1960er und 70er Jahren in Asien (Indonesien, Japan, Malaysia) und dem Nahen Osten widme. Es geht mir dabei um Verbindungen zwischen diesen Regionen (also um das Transregionale) und konkret empirisch um Bewegungen, in denen Frauen politische Gewalt ausgeübt haben. Das Thema „women-violence-1968“, wie einige Kolleginnen in Cambridge es auf den Punkt gebracht haben, ist nämlich aus meiner Sicht noch unterrepräsentiert in der feministischen Diskussion. Mit der Aussicht auf eine produktive Zusammenarbeit auch zu diesem Thema mit dem ZtG freue ich mich auf die kommenden Jahre an der Fakultät und am IAAW.

Andrea Fleschenberg

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät der HU

Seit dem Wintersemester 2018/19 bin ich am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, Bereich Transregionale Südostasienstudien tätig. Habilitiert habe ich mich an der Universität zu Köln im Fach Politikwissenschaft, nach meiner Promotion an der Universität Erfurt und meinem Magister-Studium (Politikwissenschaft, Psychologie und Europa- und Völkerrecht) an der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn. Von 2011-2017 war ich als DAAD Long Term Guest Professor (Langzeitdozentin) am National Institute of Pakistan Studies sowie als Gastdozentin an den Nachbarinstituten School of Politics and International Relations sowie dem Centre of Excellence in Gender Studies der Quaid-i-Azam Universität in Islamabad, Pakistan, an der National University of Science and Technology (Bereich Development Studies) und der Universität Peschawar (Bereich Politikwissenschaft und Internationale Beziehungen) tätig. Zuvor arbeitete ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Politikwissenschaft der Philipps-Universität Marburg, am Institut für Sozialwissenschaften der Stiftung Universität Hildesheim, am Institut für Ostasienwissenschaften / Politikwissenschaften der Universität Duisburg-Essen und als Lehrbeauftragte am Lehrstuhl für Vergleichende Regierungslehre der Universität zu Köln. 2010/11 habe ich die Professur für Politikwissenschaft an der Stiftung Universität Hildesheim vertreten und war zuvor 2007 HEC Gastprofessorin an der Universität des Punjab, Lahore, Pakistan, sowie 2006 an der Universität Jaume I, Castellon, Spanien. Als wissenschaftliche Beraterin habe ich mit politischen Stiftungen und zivilgesellschaftlichen Organisationen für Workshops, Trainings, zivilgesellschaftliche Konsultationen und Action Research-Projekte in Afghanistan, Pakistan, Sri Lanka, Kambodscha, Thailand und Indonesien kooperiert. Forschungserfahrungen konnte ich transregional in Süd- und

Südostasien (Afghanistan, Kambodscha, Malaysia, Thailand, Burma, Pakistan), Australien und Europa (Deutschland, Portugal) sammeln. Die bisherigen Aktivitäten im Bereich Forschung und Lehre lassen sich durch folgende Cluster kennzeichnen: ·

- *regionenspezifisch* besteht eine Verankerung in Europa und Asien (auch in transregional vergleichender Perspektive), insbesondere in Süd- und Südostasien mit einer Vielzahl von Forschungs- bzw. Lehraufenthalten (u.a. in Deutschland, Portugal und Spanien sowie Afghanistan, Pakistan, Burma/Myanmar, Malaysia, Thailand, Singapur, Kambodscha)
- *disziplinär* verortet sind diese Cluster an der Schnittstelle von Comparative Politics & Development Studies, Friedens- und Konfliktforschung, Transformations- und Bewegungsforschung, Geschlechterforschung und politischer Soziologie mit interdisziplinärer sowie inter-kontextueller Ausrichtung
- *thematisch* geht es dabei insbesondere um Fragen (1) politischer Institutionenbildung, Nation-/Staatsbildungsprozesse, *Citizenship* und Politikgestaltung (mit Schwerpunkt auf Interventions- und Transformationskontexten), (2) politischer Partizipation und Repräsentation, (3) zivilgesellschaftlicher Aktivismen und sozialer Bewegungen im Wandel, (4) gesellschaftspolitischer Ungleichheiten und Herausforderungen der Politikgestaltung durch diverse Formen von *Displacement* und Migration, sowie (5) Herausforderungen durch multiple Hegemonien und koloniale Hinterlassenschaften für (kritische) qualitative Sozialforschung und methodologische Herangehensweisen in heterogenen und volatilen Kontexten des Globalen Südens.

(Nähere Detailinformationen befinden sich auf unserer IAAW-Teamseite).

Ausgewählte aktuelle Publikationen:

‘Winds of Change for Women Politicians in Myanmar?’, in: Devasahayam (ed.), *Women and politics in Southeast Asia: navigating a male dominated world* (Sussex Academics Press 2019);

‘Afghanistan: Uphill Challenges for Women’s Political Rights’, in: Franceschet et al. (eds.), *The Palgrave Handbook on Women’s Political Rights* (Palgrave MacMillan 2018);

Writing Stars in the Sky or Decentring the Glocal Discourse of the ‘War(s) on Terror’ through Narratives of Those Displaced, with Tariq Saeed Yousufzai, in: *Geopolitics* 2018,

<https://doi.org/10.1080/14650045.2018.1557635>;

‘It’s Not Charity, It’s a Seat of Power’ - Moving Beyond Symbolic Representation in Afghanistan’s Transition Politics?, Kabul/Islamabad: hbs 2016,

https://af.boell.org/sites/default/files/it_is_not_charity_research_eng.pdf;

Unmaking Political Patriarchy through Gender Quotas? (co-authored with Farzana Bari), Islamabad/Kabul: hbs 2015,

<https://pk.boell.org/2015/12/28/unmaking-political-patriarchy-through-gender-quotas>. Email: andrea.fleschenberg@hu-berlin.de.

Lina Knorr

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Asien-, Afrikawissenschaften, Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät der HU

Seit Oktober 2018 arbeite ich am Institut für Asien-, Afrikawissenschaften am Bereich *Transregionale Südostasien Studien*. Im Wintersemester 2018/2019 habe ich in diesem Zusammenhang ein Seminar zu „matriarchalen Gesellschaftsstrukturen Asiens: Wandel und

Kontinuität“ gegeben. In dem Seminar ging es nicht darum, bestimmte Gesellschaften als patriarchal oder matriarchal zu betiteln, sondern bestehende Gesellschaftsstrukturen zu hinterfragen und zu analysieren, inwiefern sie entlang von Genderlinien organisiert sind.

Das Seminar beruhte zu Teilen auf meiner eigenen Forschung für die Masterarbeit, in der ich die Beziehungen zwischen dem indonesischen Staat, den matriarchalen Minangkabau und dem von ihnen praktizierten Islam näher beleuchtet habe. Meinen Master in sozialwissenschaftlicher Konfliktforschung schloss ich 2018 an der Universität Augsburg ab. Zuvor machte ich meinen Bachelor in Politikwissenschaft und *English-Speaking Cultures* mit Lehramtsoption an der Universität Bremen.

In meiner Lehre ist es mir ein Anliegen, aktuelle Themen mit postkolonialen und gendertheoretischen Ansätzen zu verbinden.

Zerrin Salikutluk

Juniorprofessorin am Institut für Sozialwissenschaften, Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät der HU

Seit März 2019 bin ich Juniorprofessorin für Migration und Geschlecht am Institut für Sozialwissenschaften. Vor meiner Berufung war ich wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsmarktabteilung des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) an der Humboldt-Universität zu Berlin. Mein Studium und meine Promotion habe ich an der Universität Mannheim absolviert.

In meiner Forschung beschäftige ich mich mit sozialer Ungleichheit. Meine Schwerpunkte liegen dabei auf Disparitäten im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt, die durch das Zusammenwirken von

Geschlecht, Migrationshintergrund und sozialer Herkunft entstehen. Von der Anwendung des Intersektionalitätsansatzes verspreche ich mir ein tiefergehendes Verständnis der zugrundeliegenden Mechanismen, wodurch komplexe Ungleichheitsmuster erzeugt werden. Aktuell gehe ich den Fragen nach, inwiefern Gruppenunterschiede in der Umsetzung von Bildungsaspirationen bestehen und wie diese erklärt werden können, wie intergenerationale Reproduktion von sozialem Status in Familien mit und ohne Migrationshintergrund funktioniert sowie ob Migrantinnen aus unterschiedlichen Herkunftsländern mit spezifischen Herausforderungen auf dem Arbeitsmarkt konfrontiert sind. Vor dem Hintergrund der getroffenen Maßnahmen zur Beschleunigung der Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten untersuche ich darüber hinaus gemeinsam mit Kolleg*innen die Effektivität dieser Maßnahmen und inwieweit diese für geflüchtete Frauen und Männer gleichermaßen greifen.

Meine Forschungsfragen entstehen aus einem theoriegeleiteten und quantitativ ausgerichteten Ansatz. Ich arbeite mit Kolleg*innen aus anderen Disziplinen wie den Erziehungswissenschaften, Politikwissenschaften und der (Sozial-)Psychologie zusammen. Den interdisziplinären Austausch über andere theoretische und methodische Zugänge habe ich bereits am BIM kennen- und schätzen gelernt und freue mich daher auf neuen Input für meine Forschungsthemen aus der Perspektive meiner Kolleg*innen aus dem ZtG.

Researchers at the Department Gender and Globalisation

Nick Bourguignon

The research project aims to present an understanding of the naturecultures of water sketching the different layers of political intervention in infrastructural planning and spatial development in Europe. This will build awareness of the complicated entanglements of

social, cultural and economic factors influencing the governance of water. The research project will investigate water use, planning and governance from a feminist political ecology, queer ecology, and body politics lenses. These approaches will help analyze and question multiple regimes of power dynamics as seen through gender, water resources, environments and landscapes, and political dimensions. Fieldwork will take place in Spain. The research project will take place in communities located around areas where water transfers occur across river basins as part of the Spanish National Hydrological Plan. Here, political contestations for and against the Plan will be explored, and how this contestation is given meaning at different scales. My interest is to see how care can be an organizing principle for social and environmental struggles at different scales and dimensions, seen through the material lens of water. Fieldwork will use a mixed methods approach, but relying on qualitative tools based on ethnographic methods such as semi-structured interviews, participatory reflection, and mapping. Nick is pursuing his PhD under supervision of Prof. Christine Bauhardt Head of the Gender and Globalization Division at Albrecht Daniel Thaer-Institute of Agricultural and Horticultural Sciences, Faculty of Life Sciences. Nick is an early stage researcher of the Marie Skłodowska WEGO Feminist Political Ecology Innovative Training Network in Feminist Political Ecology with 15 other PhDs at different international institutions.

Ilenia Iengo

The PhD aims to build a Feminist Urban Political Ecology topography of grassroots struggles for a good life and a post-growth society, focusing on the labors of social reproduction. The project will engage with the commoning strategies of grassroots environmental justice and feminist movements in Naples, Italy and investigate the

tensions or possible alliances in the struggles for a post-growth, inclusive right to the city. Two ongoing experiences of commoning will be investigated from a feminist political ecology, degrowth and social reproduction perspective: one from the margins of the city where agriculture is a resistance to contamination; the other one from the city's *centro storico*, where enclosed spaces are liberated as urban commons. Widening the political and analytical concept of labors in struggles for socio-environmental justice, provides an opportunity to cast a light on the porous bodies we are made of and care for; and it allows to find convergences in grassroots movements' alternative commoning practices and tactics. The PhD is an evolution of her situated knowledge as activist and researcher from the Land of Fires in Southern Italy. It is from the socio-environmental margins of a subaltern city, the interstitial South of the North, with a long history of gendered politics, environmental injustice and austerity that the research project will investigate the radical political actions and possible alliances of counterplanning from commoning projects. Ilenia is pursuing her PhD under supervision of Prof. Dr. Christine Bauhardt Head of the Gender and Globalization Division at Albrecht Daniel Thaer-Institute of Agricultural and Horticultural Sciences, Faculty of Life Sciences. Ilenia is an early stage researcher of WEGO "Wellbeing, Ecology, Gender and Community" Innovative Training Network in Feminist Political Ecology with 14 other PhDs at different international institutions. As part of her WEGO training she will spend six months at the International Institute for Social Studies in The Hague, Netherlands and Punt di Vista in Bolsena, Italy.

Katrin Frisch

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien

Seit November 2018 arbeite ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZtG vorwiegend in zwei Bereichen mit. Der Großteil meiner Stelle ist der Bedarfsanalyse „Forschungsdateninfrastruktur in den Gender Studies“ (mehr dazu auf S. 22ff.) gewidmet. Außerdem unterstütze ich das Verbundprojekt *GenderOpen*, wo ich für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig bin. Momentan betreue ich zudem den Twitter-Account des ZtG und bin in weitere Projekte auf dem Gebiet der Wissenschaftskommunikation involviert.

Mein Studium der Fächer Englisch und Gender Studies begann ich 2006 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Zwölf Jahre und zwei Auslandsaufenthalte am King's College London später schloss ich mit einer Promotion im Fach Englische Literatur ab. In meiner Doktorarbeit habe ich rechtsideologische Strukturen in englischsprachiger Literatur analysiert und dabei auch die Instrumentalisierung von kanonisierter Literatur durch die Neue Rechte in den Blick genommen. Mit Fokus auf die Kategorien *race*, *class*, *gender* und *sexuality* habe ich gezeigt, wie Literatur Ausschlüsse erzeugt und diskursive Gewalt perpetuiert. Neben meiner Doktorarbeit forschte ich auch zum Verhältnis von Ethik und Ästhetik sowie im Bereich Human-Animal Studies. Während meiner Zeit als Doktorandin habe ich außerdem zu literatur- und kulturwissenschaftlichen Themen gelehrt und eine mehrtägige Konferenz zum Thema „Brauchen wir Elite?“ organisiert, die besonders die Aspekte Begabtenförderung und Bildungs(un)gerechtigkeit kritisch in den Blick nahm.

Im Zuge meiner Arbeit am ZtG denke ich zudem über neue Strategien für die Wissenschaftskommunikation in den Gender Studies nach. Dabei geht es darum, wie sich Erkenntnisse aus den Gender Studies sowie das ZtG als Forschungszentrum (digital) präsentieren

und zielgruppengerecht vermitteln lassen. Gleichzeitig ist es notwendig, Methoden im Umgang mit digitalen Angriffen auf die Gender Studies zu etablieren. Besonders in Zeiten des zunehmenden Rechtsrucks wird dies zwar immer relevanter, aber auch schwieriger. Deswegen plane ich zusammen mit Kolleg_innen anderer Gender-Zentren, in Vorbereitung auf die kommende Arbeitstagung der Konferenz der Einrichtung für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG), einen Leitfaden zum Thema „Chancen und Herausforderungen digitaler Wissenschaftskommunikation für die Gender Studies“, aus dem ein kollaboratives Toolkit entstehen soll, welches von allen Interessierten ergänzt und genutzt werden kann.

Das folgende Porträt erscheint in der Broschüre „Wege nach dem Gender-Studium. Absolvent_innen erzählen“, die am 24. Juni 2019 im Senatssaal des Hauptgebäudes der HU öffentlich präsentiert werden wird. Wir stellen es hier im Vorabdruck vor.

„Eine Person in der Provinz zu sein, die so etwas Theoretisches wie Gender Studies studiert hat, war des Öfteren ein komisches Gefühl.“

Mira arbeitet in der Ambulanten Familienhilfe und im LSBT*IQ-Netzwerk Nordhessen und lebt in einer Kleinstadt in Nordhessen. Studierte im Master Geschlechterstudien/Gender Studies an der HU Berlin sowie Arabisch-islamische Kultur und Soziologie im Zweifach-Bachelor an der Universität Münster.

Abschlussarbeit: Das (queer-)feministische Potential von #regretting-motherhood. Eine kritische Diskursanalyse zu Politiken des (Un)sagbaren (2016)

Ende des Jahres 2016 schloss ich mein Master-Studium der Gender Studies mit einer Abschlussarbeit zu Frauen* ab, die ihre Mutterschaft bereuen. Zu dem Zeitpunkt befand ich mich in einer Kleinstadt in Nordhessen, wohin ich mit Kind und Freund*innen ein halbes Jahr zuvor gezogen war, um dort ein politisches Hausprojekt mit anderen Menschen zu starten. Eine Person in der Provinz zu sein, die so etwas Theoretisches wie Gender Studies studiert hat, war des Öfteren ein komisches Gefühl. Auch mein Sachbearbeiter im Jobcenter, wo ich mich nach dem Studium meldete, konnte mit dem Begriff *Gender* nichts anfangen. Deshalb war für mich auch schnell klar, dass ich in einer der größeren Städte in der Umgebung nach Arbeit suchen würde. Außerdem war mir bewusst, dass mir für mein Berufsziel – im beraterischen Feld tätig zu sein – praktische *Skills* fehlten. Durch das Jobcenter ließ ich mir deshalb eine zweimonatige Weiterbildung zur Systemischen (Familien-)Beraterin finanzieren. Die Weiterbildung war für mich sehr hilfreich. Durch das

viele Ausprobieren, die Rollenspiele und Feedbackrunden fühlte ich mich darin bestärkt, mein Ziel, als Beraterin zu arbeiten, weiterzuverfolgen.

Die darauffolgenden, drei Monate andauernde Bewerbungsphase fand ich sehr anstrengend. Anfangs hatte ich den Eindruck, ich würde in diesem Stellenmarkt einfach nicht gesucht und meine Kompetenzen seien nicht gefragt. In der Zeit habe ich es oft bereut, nicht Soziale Arbeit studiert zu haben, da ich immer wieder spannende Stellenausschreibungen in dem Bereich fand und ein Abschluss in Sozialer Arbeit/Sozialpädagogik Voraussetzung war. Nach einiger Zeit fand ich jedoch viel mehr ausgeschriebene interessante und passende Stellen, als ich gedacht hätte – als Gleichstellungsbeauftragte auf verschiedenen Universitatsebenen, wissenschaftliche Mitarbeiter*in, als Referent*in für Demokratie und *Diversity* im Landkreis, im Frauenhaus, bei den Falken (politischer Kinder- und Jugendverband), bei einer Beratungsstelle für die Betroffenen von rassistischer Gewalt und für ambulante Hilfen für psychisch kranke Frauen*. Insgesamt war ich bei drei Vorstellungsgesprächen für sehr unterschiedliche Bereiche und habe dort positive Rückmeldungen bekommen, die Jobs aber (knapp) und aus nachvollziehbaren Gründen alle nicht bekommen. Im Nachgang von zwei Gesprächen wurden mir Honorartatigkeiten angeboten. Auch wenn ich die Rücklaufquote auf meine Bewerbungsschreiben als gut empfand, fand ich es sehr anstrengend, mich in der Vorbereitung auf die Vorstellungsgespräche immer wieder auf sehr unterschiedliche Bereiche einlassen zu müssen, dabei so überzeugend wie möglich zu sein und die Spannung aushalten zu müssen, wie sich mein Leben mit einer Zu- oder Absage zu diesem oder jenem Job verändern würde. Nach der letzten Absage war ich wirklich frustriert. Als ich mich nach einer Urlaubspause resigniert wieder daranmachte, nach Stellen zu suchen, stieß ich auf eine Ausschreibung bei einem sozialen Träger in der ambulanten Familienhilfe in meiner Kleinstadt, deren Bewerbungsfrist bereits drei Monate zurücklag. Ich

schaute mir die Homepage des Trägers an und fand sie sehr ansprechend. Aus meiner Verzweiflung und Alles-egal-ich-kann-eh-nichts-verlieren-Haltung heraus rief ich einfach dort an. Ich wurde an die Chefin weitergeleitet, der ich auf den Anrufbeantworter sprach. Drei Minuten später rief sie mich zurück mit den Worten: „Frau XY, Sie schickt der Himmel!“ Sie erklärte mir, dass sie gerade ganz kurzfristig und dringend nach eine*r*m neue*n*m Mitarbeiter*in suchten. Einen Tag später fand das Vorstellungsgespräch statt. Zehn Tage musste ich wegen einer anderen Bewerberin noch warten – und bekam dann eine Zusage.

Seit August 2017 arbeite ich nun als aufsuchende Familienhelferin und Betreuerin für Jugendliche. Dabei bin ich viel mit dem Auto im ländlichen Raum unterwegs und gestalte autonom meine Termine mit drei Klient*innen. Das Team ist sehr nett, der Vertrag ist unbefristet (wo gibt es so was heutzutage noch?) und Fachberatung und Supervision sind monatlich fest implementiert. Ich habe im letzten Jahr unheimlich viel gelernt – und habe mich nicht selten überfordert in den Situationen gefühlt. Im Studium der Gender Studies habe ich gelernt, Normen zu hinterfragen und Diskriminierungsmechanismen zu erkennen – in meinem jetzigen Job geht es mehr um pädagogisches Handeln im Hier und Jetzt.

Konkret heißt das, dass ich bei den Terminen für die Anliegen und persönlichen Herausforderungen der Klient*innen stets präsent sein muss. Ich versuche, ein verständnisvolles Ohr für die Menschen zu haben und zu spiegeln, was bei mir ankommt. Ich habe die Chance, viele verschiedene Lebensstile, Haltungen und Erziehungsmethoden kennenzulernen, muss mitunter aber auch mit Situationen und politischen Einstellungen umgehen, die mir nicht gefallen – und bin dabei stets gefordert, mit mir selbst auszuloten, ob und wann ich eine Situation thematisiere, ohne das Vertrauen der Person zu verlieren. Oft geht es darum, schnell Entscheidungen treffen zu müssen – zum Beispiel, ob ich einen Menschen in einer lethargischen Stimmung mit verständnisvollem Ohr unterstütze oder

ob es angebracht ist, einen Impuls zu geben, die Situation zu verändern, das Setting zu wechseln, einen Perspektivwechsel anzuregen etc. Und immer begleitet mich die Sorge, übergriffig sein zu können. Bei all diesen Dingen vermisse ich schon des Öfteren mehr Raum für Auseinandersetzung und eine größere innere Sicherheit, die mir ein Studium der Sozialen Arbeit wahrscheinlich gegeben hätte. Meine im Studium der Gender Studies weiterentwickelte Gesellschaftskritik kann ich auch in Gesprächen mit Klient*innen einbringen, oft spielen allerdings die persönlichen Ressourcen und psychischen Voraussetzungen der Klient*innen, die oft von emotionaler Vernachlässigung in der Kindheit geprägt sind, und einer daraus folgenden mangelnden Verantwortungsübernahme für sich und andere, eine große Rolle und ich stoße an die Grenzen der „politischen“ Arbeit. Deshalb habe ich jetzt mit einer intensiven berufsbegleitenden Weiterbildung in systemischer Beratung angefangen.

Immer wieder stoße ich auch auf das Machtverhältnis Klassismus. Wie gehe ich damit um, als *weiße* nichtbehinderte Akademikerin und Mutter, beispielsweise in der Arbeit mit einer prekarierten Mutter ohne Schulabschluss, diversitätsbewusst „die Erziehungsbedingungen verbessern zu sollen“ (so lautet der Auftrag des Jugendamts)? Über Solidarität unter Müttern fernab von Klassismus, Ableismus, Rassismus – und anderen -ismen, sowie über die Entstehung des bürgerlichen Mutterideales habe ich in meiner Abschlussarbeit geschrieben und thematisiere ich in Seminaren zu (Queer-) Feminismus und Mutterschaft. Auf der anderen Seite kann ich mit dem Auftrag des Jugendamts, Kindeswohlgefährdung zu erkennen und Kinder, wenn nötig, aus solchen Situationen herauszuholen, etwas anfangen und habe selbst auch tief verankerte Vorstellungen davon, welche emotionalen Voraussetzungen gegeben sein sollten, damit ein Kind gut groß werden kann. Eine Adultismuskritik bietet mir einerseits ein gutes theoretisches Fundament für diese Haltung, an-

dererseits sind die gesellschaftlichen Vorstellungen von „guter Erziehung“ wieder stark normativ geprägt. Hier entsteht ein Spannungsfeld, innerhalb dessen ich handlungsfähig sein muss - für tiefgehende Auseinandersetzungen bleibt zu wenig Zeit und Raum, aber das im Studium Gelernte sensibilisiert mich (hoffentlich) dafür, Machtverhältnisse zu sehen und Menschen respektvoll und achtsam zu begegnen.

Seit November 2018 arbeite ich mit der Hälfte meiner Arbeitszeit gemeinsam mit zwei Mitarbeiter*innen der AIDS-Hilfe im LSBT*IQ-Netzwerk Nordhessen. Die 10h-Stelle war bei dem sozialen Träger, bei dem ich arbeite, intern ausgeschrieben, und da ich die einzige Bewerberin war, zudem qualifiziert, stand einer Veränderung meines Arbeitsschwerpunktes (mit allmählicher Stundenreduzierung in der Familienhilfe) nichts im Weg. Es ist gar nicht so einfach, zwei verschiedene Arbeitsbereiche miteinander zu verbinden, aber insgesamt bin ich sehr froh über den neuen Tätigkeitsbereich. Es geht darum, Initiativen, die in Nordhessen zu LSBT*IQ arbeiten, zu stärken, miteinander zu vernetzen und Menschen für die damit verbundenen Themen zu sensibilisieren. Wir drei Menschen, die uns die Stelle teilen, sind unterschiedlich positioniert und repräsentieren unterschiedliche Buchstaben des queeren Spektrums. Das Studium der Gender Studies hilft mir, zu erkennen, wo meine Erfahrungshorizonte enden und wo ich anderen Menschen den Raum überlassen muss. Weiterhin habe ich unter anderem durch das Studium gelernt, ständige Perspektivwechsel vorzunehmen und möglichst alle Buchstaben mitzudenken, beziehungsweise zu stärken.

Insgesamt freue ich mich sehr, auf dem beruflichen Weg zu sein und Erfahrungen zu sammeln – auch wenn ich nicht immer alles *richtig* mache und noch viel lernen kann. Dieses praktische Tätigwerden hat für mich selbst auch viel mit Verantwortungsübernahme für mich selbst und andere zu tun – das theoretisch Gelernte im Studium und im Leben praktisch umzusetzen und mich mit den Ver-

hältnissen anderer Menschen auseinanderzusetzen und mich einzulassen, auch wenn es nicht immer angenehm ist und ich an meine Grenzen stoße.

Ganz aktuell werde ich ab August erst einmal für acht Monate wegen Mutterschutz und Elternzeit aussetzen und im Anschluss wieder in der Netzwerkstelle mit 10 Stunden pro Woche einsteigen und möglicherweise dann über die Familienhilfe auf 20 Stunden aufstocken. Es ist ein gutes Gefühl durch den unbefristeten Vertrag alle Mutterschutzrechte zu besitzen und mir um den Wiedereinstieg keine Gedanken machen zu müssen.

Projektbericht der AG Feministische Philosophie über die Vorlesungsreihe „Themen der Feministischen Philosophie/Topics in Feminist Philosophy“

Sommersemester 2019, HU Berlin

Feministische Philosophie ist einer der wichtigsten Strömungen der zeitgenössischen Philosophie. Dennoch gibt es an deutschen Philosophie-Instituten kaum Professuren oder Lehrangebote zu Feministischer Philosophie. Die Vorlesungsreihe „Themen der Feministischen Philosophie/Topics in Feminist Philosophy“, organisiert durch die studentische AG Feministische Philosophie, füllte diese Lücke.

In den Vorträgen stellten Philosoph_innen aus dem breiten Spektrum der Feministischen Philosophie ihre aktuellen Arbeiten vor. Die Vorträge dauerten zumeist etwa 45 Minuten, gefolgt von einer interessanten und stets lebendigen Diskussion. Die Vorträge wurden zudem durch einen Workshop am darauffolgenden Tag begleitet. In diesem wurde entweder das Vortragsthema selbst weiter diskutiert oder eine weitere Perspektive der Feministischen Philosophie betrachtet. So stellten die Vortragenden eigene aktuelle Texte vor oder diskutierten mit den Studierenden für sie besonders wichtige Texte der Feministischen Philosophie. In den Vorträgen und den Workshops wurden Fragen *klassischer* Themengebiete, wie Gerechtigkeit, Kritischer Theorie, Identität und Philosophische Lehre, aber auch nicht-kanonischer Philosophie wie Gender, Androzentrismus, Diskriminierungen und Intersektionalität behandelt und miteinander verknüpft. Das breite Spektrum an Themen, welches die Vielseitigkeit Feministischer Philosophie repräsentiert, gab Studierenden Impulse, sich in ihren eigenen Interessensfeldern feministische Perspektiven anzueignen und sich gleichzeitig mit den der Feministischen Philosophie eigenen Inhalte auseinandersetzen.

Mehr als 50 Studierende besuchten regelmäßig die Vorträge. Dabei kamen vor allem Studierende der Philosophie und der Gender Studies, aber auch anderer Fachgebiete zusammen. Die Vorlesungsreihe bot in Kombination mit den Workshops somit einen Anker für Studierende, die an Feministischer Philosophie interessiert sind, auf diese aber nicht institutionalisiert zugreifen können.

Ein Großteil der Vorträge wurde aufgezeichnet und findet sich auf der Internetpräsenz der AG: hu.berlin/femiphil. Damit sichert die AG die Nachhaltigkeit der Initiative und Themen und leistet einen Beitrag zu offener Lehre und Digitalisierung.

Birgitta Wrede, Ilona Pache

Arbeitstagung der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG) 2018

26.-27.9.2018, Wien

Die 16. Arbeitstagung der KEG fand vom 26. bis 27. September 2018 an der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien statt. Zum zweiten Mal wurde die KEG damit in Österreich gehostet, nach Klagenfurt in 2009. Dieses jährlich stattfindende Forum bot wieder die Gelegenheit, inhaltlich und hochschulpolitisch brisante Entwicklungen in den Gender Studies mit Fachkolleg_innen zu erörtern. Wichtiges Grundanliegen der KEG ist der qualifizierte Erfahrungsaustausch zwischen den institutionalisierten Einrichtungen im deutschsprachigen Raum wie auch der Dialog mit außeruniversitären feministischen Projekten. Der Erfahrungsaustausch soll zur diagnostischen Sicht auf Potentiale und Herausforderungen der

Hochschul- und Universitätsentwicklungen verhelfen und dazu beitragen, Formen und Strategien der Institutionalisierung zu reflektieren und weiter voran zu treiben.

Die KEG wurde 2006 als ein offener Zusammenschluss von Zentren, Lehrprogrammen und Koordinationsstellen an Universitäten, Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen der Frauen- und Geschlechterforschung in Deutschland, Österreich und der Schweiz ins Leben gerufen. In der KEG sind an die 100 Einrichtungen vernetzt, viele davon engagieren sich in den auf der Tagung angebotenen Arbeitsgruppen. Die Arbeitsgruppen spannen dabei inhaltlich einen weiten Bogen: Schwerpunkte liegen auf verschiedenen Aspekten und Zugängen der Geschlechterforschung und der Gleichstellungspolitik, und zwar sowohl an Universitäten, Kunsthochschulen und -universitäten, wie auch an technischen und medizinischen Universitäten.

Die Arbeitstagung startete mit der AG *Antifeminismus als gesellschaftsspaltendes Krisenphänomen*, deren Ausgangspunkt das sich formierende breite Spektrum unterschiedlicher Akteur*innen gegen staatliche Gleichstellungspolitiken, Genderforschung und geschlechterpolitische Liberalisierungsdiskurse war. Diese antifeministischen Diskurse, Haltungen und Strategien sind in einem größeren Zusammenhang zu betrachten: Im Spektrum finden sich Argumentationsfiguren, die sich nicht nur gegen diversifizierte Geschlechterpolitiken stellen, sondern sie transportieren auch nationalistisch orientierte Konzepte der Bevölkerungspolitik, die migrationsfeindlich und rassistisch sind. Obwohl der moderne Antifeminismus sich nicht generell gegen Feminismus und die Idee von Gleichheit in Stellung bringt, sondern diese an manchen Stellen sogar als Werte des säkularen Europas präsentiert, artikuliert der Antifeminismus sich als massive Reaktion gegen gesellschaftliche Maßnahmen zum Abbau von Ungleichheit in den Geschlechterverhältnissen oder für den Anspruch auf körperliche und sexuelle

Selbstbestimmung, sexuelle Orientierung beziehungsweise geschlechtliche Selbst-Verortung.

In der Arbeitsgruppe wurden die verschiedenen Fallstudien und thematischen Schwerpunkte des BMBF geförderten REVERSE Projekts zu *Antifeminismus als gesellschaftsspaltendes Krisenphänomen* vorgestellt. Abgeleitet von den dort formulierten thematischen Schwerpunkten wurde die Problematik im Vergleich der drei Länder (Österreich, Schweiz, Deutschland) dargestellt. Erarbeitet wurde, welche Auswirkungen die antifeministischen Angriffe und Diskurse auf politischer, medialer, juristischer und ökonomischer Ebene in den drei Ländern haben. Nachgedacht wurde über gemeinsame Formen der Information, Gegenreaktion und Verbündung.

Im Fokus der AG *Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung: Online-Informationssysteme zu Gleichstellungsmaßnahmen in Forschung und Lehre* standen Initiativen, deren Ziel es ist, Gleichstellungsmaßnahmen im universitären Bereich einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zum Beispiel der Instrumentenkasten der DFG: Gleichstellung in der Wissenschaft (<https://instrumentenkasten.dfg.de/>), die „Toolbox – Gleichstellungsarbeit an österreichischen Universitäten“ der österreichischen Genderplattform (http://www.genderplattform.at/?page_id=328) und die geplante Toolbox „Doing Diversity“ der schweizerischen Plattform Gender Campus (<https://www.gendercampus.ch/de/doing-diversity>). Diese frei zugänglichen Online-Informationssysteme geben einen exemplarischen Überblick über die Bandbreite an Gleichstellungsmaßnahmen in Forschung und Lehre an Universitäten. Zu finden sind hier thematisch strukturiert und breit gefächerte Praxisbeispiele, die einen Einblick in unterschiedliche Strategien, Programme, Initiativen und Projekte ermöglichen, die an Universitäten im Bereich der Gleichstellung entwickelt und durchgeführt werden. Die AG hat sich insbesondere damit beschäftigt, welche Herausforderungen bei der Entwicklung zu berücksichtigen sind, welche Erfahrungen Nut-

zer_innen mit diesen Online-Tools haben, wie es um die Anwendbarkeit steht und welche Herausforderungen und Perspektiven für die Weiterentwicklung bestehen. Darüber hinaus wurden Möglichkeiten zukünftiger grenzüberschreitender Zusammenarbeit diskutiert.

Die AG *Entwicklungen der Gender Studies Studiengänge* hat sich in diesem Jahr der Thematik *Disziplinäres Wissen im Spiegel von Lehrbüchern der Gender Studies* gewidmet. Gefragt wurde danach, ob sich ein gemeinsames disziplinäres Wissen (ein Kern disziplinären Wissens) ausmachen lässt, ob die an den Gender Studies beteiligten Disziplinen ihr je eigenes Verständnis von Gender formulieren oder ob sich Gemeinsamkeiten finden lassen, die berechtigte Rückschlüsse auf eine Identität der Disziplin erlauben. Darüber hinaus gewinnt die Frage nach dem Verhältnis von Gender, Diversity und Intersektionalität an Gewicht. Hier geht es nicht nur um divergierende Konzepte von Geschlecht, sondern nicht selten um eine Konkurrenz im Stellenwert, der Gender und Diversität jeweils zugesprochen wird.

Der Input thematisierte Analysekatgorien anderer Disziplinen zur Untersuchung von Lehrbüchern. Grundlegende Fragen hierbei sind: Welche Annahmen werden zum Lehrbuchwissen gemacht (unter anderem identitätsstiftende Funktion)? Welche methodischen Zugänge (unter anderem historische Untersuchungen, bibliometrische Analysen) erzeugen welche Erträge? Im Anschluss wurden in Kleingruppen unterschiedliche Lehrbücher zu den Gender Studies (und *Diversity Studies*) im Hinblick darauf untersucht, mit welchen Inhalten die Gender Studies gefüllt werden, welcher Stellenwert Geschlecht und Geschlechterforschung in den beteiligten Disziplinen zugesprochen wird und wie das Verhältnis zwischen *Gender* und weiteren Kategorien, insbesondere *Diversität* konzipiert ist.

Die AG *Strukturelle Verankerung und Nachhaltigkeit von Gender und Diversity in der Lehre* gründete darauf, dass in den letzten Jahren die

Frage der Qualität von Lehre zwar stärker in den hochschulpolitischen Fokus gerückt ist, eine Sensibilität für Gender und *Diversity* in der Lehre als Merkmal guter Lehre dabei jedoch nicht immer mitgedacht wird. An vielen Hochschulen ist auch die Zuständigkeit für diesen Bereich nicht klar: Es gibt Maßnahmen und Projekte an den Einrichtungen für Geschlechterforschung, in dem Feld engagieren sich aber auch die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten sowie hochschuldidaktische Einrichtungen.

Der Blick wurde darauf gerichtet, wie die Verankerung von Gender und *Diversity* in der Lehre an Hochschulen erreicht werden kann. Dabei wurden Ergebnisse entsprechender Projekte vorgestellt sowie Rahmenbedingungen, Regelungen, Ressourcen und mikrodidaktische Fragen der Gestaltung von Lehrveranstaltungen diskutiert. Zielführende Fragen waren: Welche Strategien und Maßnahmen sind hilfreich für eine nachhaltige Implementation gender- und diversitätsbewusster Lehre? Wie können Widerstände auf institutioneller und personeller Ebene überwunden werden? Wie gelingt die Ansprache und Qualifizierung von Lehrenden über punktuelle Angebote hinaus?

Noch immer entscheiden sich wesentlich weniger Mädchen und Frauen für ein Informatikstudium im Vergleich zu Jungen und Männern. Die Gründe hierfür sind verschieden. Häufig fehlen den Mädchen und Frauen weibliche Rollenbilder, adäquate Beratung sowie Feedback und Möglichkeiten, praktische Erfahrungen vor der Studienentscheidung zu sammeln. In Bezug auf die Informatik haben Frauen und Mädchen somit nur sehr eingeschränkt Gelegenheit, ihr Potenzial zu entdecken und zu entfalten. Ausgehend davon beschäftigte sich die AG *Mentoringprojekte in der Informatik* mit entspre-

chenden Modellprojekten der Universitäten Bamberg und Paderborn¹⁸. Im Rahmen der Arbeitsgruppe wurden insbesondere die *Lessons learnt* diskutiert, Erfahrungen ausgetauscht und im Plenum ergänzt.

Die AG *Gleichstellungspolitik und Gender Studies an Kunsthochschulen und -universitäten* widmete sich dem Themenkomplex *Macht | Missbrauch - Widerstand, Strategien*. Das Thema *sexuelle Belästigung* gehört zu den ständigen Problembereichen von Kunsthochschulen und -universitäten, wird jedoch vielfach nicht angesprochen oder ignoriert. Macht und Missbrauch beziehungsweise Machtmissbrauch stehen dabei in einem engen Zusammenhang, sei es im Verhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden oder im Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Personal. Seit der *#me too*-Debatte hat die Brisanz der Thematik nochmals zugenommen, vor allem wurde die Strafbarkeit gerade von Machtmissbrauch in Zusammenhang mit sexueller Belästigung oder sexueller Nötigung klar. Das häufig enge Betreuungsverhältnis und hauptsächlich auch der Einzelunterricht (vor allem an Musikhochschulen/-universitäten) führen immer wieder zu schwierigen Situationen. Besonders im Verhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden führt der Missbrauch von Macht dazu, nicht nur fähige und begeisterte junge Künstler und Künstlerinnen zu verunsichern und zu brechen, sondern auch offene und sensible Menschen zu zerstören.

Vor diesem Hintergrund wurde diskutiert, welche Formen von Machtmissbrauch (in Zusammenhang mit sexueller Belästigung oder sexueller Nötigung) an unterschiedlichen Kunsthochschulen beziehungsweise Kunstuniversitäten bekannt (geworden) sind und wie damit umgegangen wird. Gibt es eine rechtliche Beratung für

¹⁸ Informationen unter <http://nachwuchs.wiai.uni-bamberg.de/make-it.html> und <http://www.eim.uni-paderborn.de/fakultaet/studium/studienangebot/mentoringprogramm/>

die unterschiedlichen Statusgruppen? Inwiefern ist an Kunsthochschulen beziehungsweise Kunstuniversitäten Macht installiert und unhinterfragbar? Welche Machtstrukturen werden an Kunsthochschulen beziehungsweise Kunstuniversitäten wie gelebt? Welche Anlaufstellen für Beschwerden gibt es? Werden die Frauenbeauftragten/Gleichstellungsbeauftragten beziehungsweise die zuständigen Koordinationsstellen für Frauenförderung und Gender Studies in Weiterbildungsmaßnahmen dahingehend integriert? Welche Maßnahmen gibt es diesbezüglich an den unterschiedlichen Kunsthochschulen oder -universitäten? Wie wird ein Fehlverhalten sanktioniert? Welche Konsequenzen hat Machtmissbrauch?

Die AG *Wie performativ werden? Gender Studies (Zentren) und antidiskriminatorische Praxen* bot einen offenen Raum für die Beschäftigung mit diesem Thema. Gerade weil sich die Gender Studies im Kontext feministischer Kämpfe entwickelt haben und die Analyse von Macht- und Herrschaftsverhältnissen fokussieren, aber auch vor dem Hintergrund eines antidiskriminatorischen Leitbildes vieler Hochschulen sollte ein kritisch-solidarischer Austausch über das Verhältnis von Anspruch und Praxis angeregt werden.

Wie ist es um den Anspruch der emanzipatorischen Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse in der (institutionellen) Praxis der Einrichtungen der Frauen- und Geschlechterforschung und ihrer Angebote bestellt? Inwiefern werden Privilegien, Hierarchien und Ungleichheiten reproduziert statt herausgefordert? Welche Ansätze und Projekte existieren, um dem (nicht nur auf dem Papier) entgegen zu wirken? Wie können Konzepte und Maßnahmen performativ werden, das heißt in Anlehnung an Sara Ahmed (2012) tun, was sie versprechen und nicht nur vorgeben zu tun? Es wurden die (Un-)Möglichkeiten von Performativität, also die Chancen und Grenzen antidiskriminatorischer Praxen im Kontext der neoliberalen Hochschule reflektiert und konkrete Strategien diskutiert.

Die AG *Gender und Diversity als Querschnittsthematik in der (bio)medizin-/naturwissenschaftlichen Lehre: strukturelle Verankerung und Wissenstransfer* beschäftigte sich mit der Frage der Nutzbarmachung gendertheoretischer Reflexionszugänge für Lehrende/Forschende in biomedizinischen Kontexten. Grundlegende Überlegung dabei war, dass die Kategorie *Geschlecht* (wie auch andere Diversitätskategorien) an ganz unterschiedlichen Stellen des Lehrprozesses relevant werden kann. So eröffnen sich eine Vielzahl von Handlungsfeldern für eine gelingende Integration von *Geschlecht* als Querschnittsmaterie in die medizinische Ausbildung. Neben der strukturellen Verankerung in Studienplänen und Lernzielen stellt sich die Frage nach der Sicherstellung der tatsächlichen Integration dieser strukturell definierten Vorgaben in den Lehralltag.

Diese zwei Ebenen wurden miteinander in Bezug gesetzt. Ist *Geschlecht* in den Studienplänen verankert und wenn ja wie? Welche Lernziele sind mit der Kategorie *Geschlecht* aber auch anderen Diversitätskategorien verknüpft? Welche Konsequenzen hat das im Lehralltag? Daran anknüpfend wurde die Ebene des Wissenstransfers hin zu den konkreten einzelnen Lehrenden analysiert. Wie werden Lehrende dabei unterstützt, ihre Lehrveranstaltungen *gender-/diversity-sensibel* zu gestalten? Welche Werkzeuge werden dabei an/von verschiedenen Hochschulen genutzt? Welche Erfahrungen gibt es in der alltäglichen Arbeit der Sensibilisierung? Als Input gab es kurze Darstellungen der aktuellen Situation an einzelnen Universitäten. Ergebnis des Workshops war eine Zusammenschau unterschiedlicher Ansätze und vor allem ein offener Erfahrungsaustausch.

Zunehmend werden an Universitäten und Hochschulen Gender- und Diversity-Zertifikate angeboten. Die AG *Gender- und Diversity-Zertifikate* hat sich mit Ähnlichkeiten und Unterschiede dieser Zertifikate beschäftigt sowie mit damit einhergehenden Herausforderungen. Die Diskussion orientierte sich an Fragen wie: Welche Zertifikats-Formate gibt es? Wie unterscheiden sich diese in Aufbau und Struktur? Wie ist die Lehre in den jeweiligen Programmen gestaltet?

Was sind die Ziele der Zertifikatsprogramme? Welchen Mehrwert bieten sie? Welchen Stellenwert haben diese Zertifikate für die Universitäten?

Die AG gab zudem einen Raum, sich über Möglichkeiten zu informieren, wie der Erwerb eines entsprechenden Zertifikats parallel zum regulären Studium ausgestaltet und gefördert werden kann. Denn die damit einhergehenden Herausforderungen und Fragen unterschieden sich teilweise deutlich von denen im Rahmen eines Gender Studies-Studiengangs. Zudem wurde diskutiert, auf welche Weise *Gender/Diversity*-Studiengänge und *Gender/Diversity*-Zertifikate sich gegenseitig ergänzen und/oder im produktiven Nebeneinander laufen können.

Bibliotheken und Archive sind Partnerinnen von Studium, Lehre und Forschung. Die AG *Von der Forschung in die Bibliothek und von der Bibliothek in Studium und Lehre* widmete sich der Frage, wie diese Zusammenarbeit sichtbarer und effektiver gestaltet werden kann. Spezielle Frauen-, Lesben- und Genderbibliotheken und Lesbenarchive haben dazu zunächst ihre aktuellen Arbeitsergebnisse (Online-Kataloge, Repositorium, Portale, digitale Sammlungen) vorgestellt. Im Anschluss wurden folgende Fragen diskutiert: Sind die Informationsangebote bekannt und wie werden sie genutzt? Welche Funde (und Pfunde) bieten diese Bibliotheken/Archive heute? Was erwarten Studiengänge von *ihren* Bibliotheken? Was erwarten Bibliotheken/Archive von ihren Nutzer_innen? Werden sie noch gebraucht? Welche guten Beispiele für Zusammenarbeit gibt es? Wie suchen Forschende/Studierende? Die AG zielte darauf, im Austausch mit Lehrenden und Studierenden die Interessen und Wünsche beider Seiten zu benennen und effektive Wege für die sich ständig wandelnden Bedingungen (BA/MA, Digitalisierung ...) zu diskutieren.

Die AG *Vernetzung Nachwuchs/Perspektiven in den Gender Studies in D/A/CH* bot einen Open Space zur Vernetzung des wissenschaftlichen Nachwuchses zu aktuellen Fragen und Entwicklungen der Gender Studies. Dabei wurden Erfahrungen ausgetauscht und Perspektiven entwickelt. Themen waren u.a. die kritische Wissensproduktion inner- und außerhalb von Universitäten, Ein- und Ausschlussmechanismen in den Gender Studies und die Arbeitsbedingungen. Neben Vernetzung und Austausch wurden kritische Stimmen im Wissenschaftsbetrieb gebündelt und Strategien zum Berufseinstieg entwickelt.

Die 17. Arbeitstagung der KEG wird am 3. und 4. Juli 2019 im Vorfeld der Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien (FG Gender) an der FernUniversität in Hagen stattfinden. Initiativen zur Ausgestaltung von AGs sind jederzeit herzlich willkommen. Wir freuen uns auf eine rege und vielseitige Beteiligung!

Die Sprecher_innen der KEG:

Dr. Birgitta Wrede (Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung (IZG), Universität Bielefeld) birgitta.wrede@uni-bielefeld.de

Dr. Ilona Pache (Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG), HU Berlin) ilona.pache@gender.hu-berlin.de

Dr. Michèle Amacker (Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung, Universität Bern) michele.amacker@izfg.unibe.ch

Dr. Andrea Ellmeier (mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien) ellmeier-a@mdw.ac.at

Dr. Dirk Schulz (GeStiK (Gender Studies in Köln), Universität zu Köln) dirk.schulz@uni-koeln.de

KEG im Internet: <http://www.genderkonferenz.eu>. Hier gibt es unter Kontakt die Möglichkeit, sich in die Mailingliste einzutragen. Informationen können über diese Mailingliste von den Eingetragenen verteilt werden.

*Michèle Kretschel, Noora Oertel*¹⁹

„Archiving Feminist-Futures. Temporality & Gender in Cultural Analysis“

Tagung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv) und des Instituts für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin (IfEE) in Kooperation mit dem Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin (ZtG), Organisator*innen: Beate Binder, Silvy Chakkalal, Urmila Goel, Sabine Hess, Alik Mazukatow, Francis Seeck

1.-3.11.2018, HU Berlin

Zu Beginn der drei bunt gefüllten Tage rahmten die Veranstalter*innen die Tagung mit der weiten Fragestellung nach den Politiken *mit* und *durch* Zeit ein: Verändert das Reden über feministische und queere Zukünfte die Strukturen der Zeit selbst und unsere sozialen Temporalitäten? Wie werden Zukünfte politisch eingesetzt, mobilisiert und kommodifiziert, zum Beispiel in der Rede von „the future is female“ oder von „de- und post-kolonialen Zukünften“? Die Tagung fokussierte auf Zusammenhänge zwischen der kulturellen Verortung von Zeitlichkeit und ihrer Bedeutung für vergeschlechtlichte Phänomene und hob Temporalität als heteronormative Ordnungskategorie hervor, die Geschlecht immer wieder in Opposition zu Politik und Wissenschaft setzt und dazu beiträgt, die Arbeit der Geschlechterforschung zu bedrohen (Marion Näser-Lather, Marburg: „Genderismus“ als Dystopie. Zeitlichkeit in antifeministischen Texten von Wissenschaftler*innen“). Auf der Suche nach den Möglichkeiten feministischer Zeitlichkeiten orientierten sich die Vorträge, künstlerischen Installationen und Roundtables an Fragen nach den

¹⁹ Dieser Bericht erscheint in einer ähnlichen Form in der Zeitschrift für Volkskunde.

subjektivierenden und identitätsstiftenden Effekten von Körperlichkeit, den Praktiken des Wissens als feministische Praktiken der Sorge (um die Zukunft) und ihren Ambivalenzen sowie an Fragen nach den Verflechtungen, Netzwerken und *Entanglements* als Objekte ethnologischer Forschungen.

Die Verbindung zwischen Körperlichkeit und Zeitlichkeit über den in der Welt verankerten Körper ließ Antonia Rohwetters Installation „Mutterpass – Temporalities of an Affective Document“ erfahrbar werden. Mit ihrem Mutterpass-Heft in den Händen und ihrer Stimme auf den Ohren gelang zunächst eine überzeugende Zeitreise zu Rohwetters zurückliegenden Schwangerschaften. Indem sie einzelne biopolitische Aspekte des Mutterpasses historisch einordnete, sowie auf die in ihm enthaltenen Effekte für die Zukunft verwies, zeigte Rohwetter, wie sie durch dieses medizinische Dokumentationsblatt und „Ausweispapier“ gleichzeitig in Vergangenheit eingebunden und zukünftig wird und dass erst in dieser doppelten Bewegung die subjektivierende Qualität des Mutterpasses liegt.

Die besondere Beachtung der körperlichen Erfahrbarkeit von Zeit-Regimen setzte sich im reflektierten Umgang der Veranstalter*innen mit Teilhabebarrrieren fort. Durch die Einrichtung von Liegeplätzen wurde die Konferenzteilnahme auch jenseits des Sitzens ermöglicht.

Der weibliche*, kranke* und behinderte* Körper als Projektionsfläche für bedrohliche Zukünfte und die (ent)subjektivierenden und gewaltvollen Praktiken ihrer Prävention wurde auch durch Janina Krause („Zukunft und nicht-invasive Pränataltests“, Frankfurt a.M.) und Folke Brodersen („Zum verführerischen Denken der Prävention. Täter sexuellen Kindesmissbrauchs als queer-feministische Dystopie“, Berlin) diskutiert. Noa Winters (Mainz) Vortrag „Crippling Feminist Futures. Behinderung als Leerstelle in (queer-)feministischen Zukunftsdiskursen“ konfrontierte die Teilnehmenden mit

der Notwendigkeit, feministische Politiken, Forschung und Zukunftsentwürfe hinsichtlich ableistischer Implikationen zu überprüfen. Hier stimmt uns der zurzeit so häufig bemühte Vergleich der gegenwärtigen Verhältnisse mit den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts nachdenklich: Nicht nur die positive Erinnerung an die Einführung des Frauenwahlrechts vor hundert Jahren oder die erste Welle sexueller Liberalisierung müssen Teil eines Bewegungsarchives sein, wie es im Beitrag des Digitalen Deutschen Frauenarchivs „Keine Avantgarde ohne Archive! Traditionen stiften, Erinnerungen erarbeiten, für eine bessere Zukunft agieren“ vorgestellt wurde. Gerechtere Zukünfte zu bauen bedeutet auch, die Geschichte der Eugenik als Teil der eigenen, feministischen Geschichte anzunehmen, um die politische Handlungsfähigkeit von Frauen, Lesben, Trans* und Inter*-Personen auch für die Zukunft zu sichern.

Feministische Wissenspraktiken müssen darüber hinaus, wie Irene Hilden („Acoustic Heritage – Colonial Heritage? Gender, Race and Traces of Hegemonic Knowledge Production in the Berlin Sound Archive“, Berlin) plädierte, sensibel im Umgang mit Archivalien auch in Bezug auf die kolonialen Herrschaftsverhältnisse ihres Entstehungs- und Beschaffungskontextes sein. Anup Kumar Balis (Delhi, Indien) Präsentation „Politics of tribal-images and the subaltern consciousness of women tribal poetry of Nirmala Putul“ warb ebenfalls für einen Rückbezug auf identitätspolitische Paradigmen. Er analysierte, wie es der Santhal-Dichterin Nirmala Putul gelingt, koloniale Zuschreibungen und „tribal images“ als etwas in der Zeit Stehengebliebenes und der westlichen Moderne Äußerliches zu entlarven, aber darüber hinaus auch die Verschiebung hin zu einem intersektionalen Feminismus, der die Verbindungen zwischen indigener Selbstbestimmung und weiblicher Identität abbilden kann, zu schaffen.

In der Installation „Sharing as Caring for a Century: Open Letters to Those Who Will Live in a Hundred Years“ des Kollektivs *Stalmy Now* (Susan Turcot/ Angelica Levi/ Miya Yoshida, Berlin und Whitstable,

UK) wurden Erinnerungsbriefe an die Fukushima-Katastrophe vorgelesen. Die Geschichten betrachteten die Atomindustrie als technisch-ökonomische Form der Kolonisierung und erkundeten queerfeministische Perspektiven, die im Sinne eines *Carings* gleichberechtigte Zukunftsentwürfe sowohl anti-kolonial als auch anti-atomar gestalten könnten. Darüber hinaus ist es wichtig, die (diskursiven) Möglichkeit des Erinnerns zu berücksichtigen, wie Laura Moisi (Berlin) in ihrem Vortrag „Becoming Feminist: Time and Memory in the construction of Feminist Identity“ aus einer literaturtheoretischen Perspektive anregte. Denn um überhaupt eine *feminist future* imaginieren zu können, müsse Forschung Konzepte zur Deutung der (eigenen) Vergangenheit im Sinne einer geschlechtergerechten Zukunft bereitstellen. Nora Sternfeld (Kassel) zeigte in ihrer Key Note Lecture „Irgendetwas stimmte nicht. Ein Rückblick auf die Zukunftsperspektive“, dass verantwortliches Kuratieren nicht nur auf den Umgang mit einem kulturellen Erbe zu beziehen ist, sondern auch die Zukunft mutig vorweggenommen werden kann. Indem sie aus einem fiktiven kuratorischen Zukunftstagebuch vorlas, stellte Sternfeld die Frage, wie sich durch das radikale Verlassen von Identitätspolitik in Museums- und Ausstellungspraktiken ein möglicher Übergang zu einer erneuten faschistischen Welt in der Gegenwart beschreiben und verstehen lässt.

Friederike Faust (Berlin) behandelte in ihrem Vortrag „Multiple Zukünfte. Geschlechterpolitisches Handeln und die Gleichzeitigkeit verschiedener Zukünfte“ die Zukunftsvorstellungen von Akteurinnen* einer fußballerischen Frauenrechtsorganisation und hob dabei auf die „Beweglichkeit“ der Fußballerinnen* zwischen diesen verschiedenen Zukünften ab. So brachte sie unter anderem die besondere Bedeutung des Timings im Spiel mit den politischen Partnerinnen* und Gegnern* zur Sprache. Praktische Flexibilität im Umgang mit Zukunftsentwürfen müssen die durch Käthe von Bose (Potsdam) untersuchten Serviceclubs (Rotary etc.) ebenso aufweisen. In

ihrem Vortrag „Aus der Zeit gefallen? Zu Praktiken exklusiver Kollektivierung und des Bewahrens der Geschlechterordnung“ zeigte sie, wie in dieser verschlossenen Welt vergeschlechtlichte Zukünfte entworfen werden, indem die so zeitlosen und traditionsbewussten Clubs an ganz gegenwärtige Debatten über Vereinbarkeit von privaten und beruflichen Verpflichtungen, Diversity und Fachkräftemangel anschließen.

In Ilya Parkins' (Columbia, Kanada) Key Note Lecture „Beyond a Feminist History of the Present: Theorizing Femininity Juxtapositionally“ (2018:2019) wurden wir aufgefordert, ebenso kreativ mit der Verknüpfung historischer Ungleichzeitigkeiten umzugehen. Die gemeinsame Analyse trotz ähnlicher Details gänzlich verschiedener geschichtlicher Epochen könne deren ideelle Nähe zueinander zu Tage befördern. Die Analyse der Verstrickung verschiedener Zeitlichkeiten war auch für Éva Thuns (Veszprém, Ungarn) engagierte autobiographische Ethnographie relevant. In ihrem Beitrag „Post-Soviet Feminism in Hungary Entangled in the Paradox of Emerging “Too Soon” and “Too Late” - An Autoethnographical Account“ griff sie die Schwierigkeiten feministischer Szenen auf, jenseits des jeweiligen Zeitgeschehens verortet zu werden. Miriam Gutekunst („Ambivalente Gleichzeitigkeiten im aktuellen politischen Engagement für Frauenrechte“, München) thematisierte hingegen die Anschlussfähigkeit feministischer Positionen für andere (rechts-konservative, nationalistische) Diskurse am Beispiel der Kampagne #12odb. Gleichzeitigkeit wird hier sowohl zum Mittel der rechtlichen Durchsetzbarkeit von rassistischer Diskriminierung, indem die Verschärfung der Strafbarkeit von sexistischen Übergriffen zeitlich an die Verschärfung des Asyl- und Aufenthaltsrechts gekoppelt wird, als auch zum politischen Argument: Indem sie „dem muslimischen Frauenbild“ Gestrigkeit unterstellen, können konservativ-nationalistische Politiken, entgegen ihrem rückwärtsgewandten Familien- und Gesellschaftsbegriff, als progressiv und modern in Anschlag gebracht werden. Aber auch feministische Debatten, insbesondere in

Solidarität mit den Frauenkämpfen gegen die Verschleierung im Iran, sind empfänglich für anti-muslimische Ressentiments.

Jonah I. Gardes (Bern) Präsentation „Imagined Hormone Times. Trans (chrono)normativity and Resistant Temporalities“ wies darauf hin, dass Trans*personen, die sich gegen Hormongaben entscheiden, häufig als „im eigenen Körper gefangen“ oder als „nicht in der Zeit“ betrachtet werden. Garde griff so die Heteronormativität des linearen Zeitverständnisses und dessen Verbindung zu Identitätsvorstellungen auf und hob Selbstbestimmung und Empowerment hervor, während Nazlı Cabadağs (Berlin) Handlungsfähigkeit im Kontext türkischsprachiger queerer Migrant*innen am Beispiel der aktivistischen türkisch-sprachigen Lubunya-Organisation diskutierte. In ihrem Vortrag „Queering the migration history between Turkey and Germany: lubunya-heritage in Berlin“ argumentierte Cabadağs, dass temporelle Sprache („Generation“, „Welle“) Orientalismus reproduziert, indem queere Subjekte Akzeptanz nur in Abgrenzung zur Figur des „homophoben Migranten“ finden. In Bezug auf das Sprechen über Frauen analysierte Brahim Benmoh (El Jadida, Marokko) in seinem Vortrag „Feminism in a time of Terror(ism)“ neue Formen von Orientalismus nach dem 11. September. Wie es möglich ist, Alternativen zu den zeitlichen Strukturen des Neokolonialismus zu finden, war die zentrale Frage der Podcast-Installation „Queer Frequencies. Looking after the Future. On Queer and Decolonial Temporalities“ von Kara Keeling (Los Angeles, USA). Diese übte Kritik an der diskursiven Verbindung von transhumanistischen Technologieentwicklungen mit gesellschaftspolitischen Herausforderungen wie dem Klimawandel.

Wir müssen weiter daran arbeiten, wie Feminismen einerseits keinen (tendenziell rassistischen) Universalismus unterstellen, aber andererseits notwendige Solidaritäten hervorbringen und bewahren können. Produktiv ist die Einsicht, dass Sexismus gegenwärtig zum „Zünglein an der Waage“ im politischen Diskurs zu werden scheint und dadurch neue Möglichkeiten zur Diskursgestaltung entstehen.

Ein Denken in Zusammenhängen, Relationen, Rissen und Brüchen, welches sowohl die Komplexität als auch die Multidimensionalität von Zeitlichkeit abbildet, muss Bestandteil intersektionaler, (queer)feministischer Wissensproduktion sein. *Archiving Feminist Futures* kann deshalb gleichzeitig als Bestandsaufnahme und Imperativ einer feministischen Kulturanthropologie verstanden werden.

michele.kretschel@cms.hu-berlin.de

noora.oertel@cms.hu-berlin.de

Sonja Dolinsek

Internationale Tagung des ZtG „Care, Migration, Gender. Ambivalent Interdependencies“

30.1.-1.2.2019, HU Berlin

Über 100 Teilnehmer*innen aus Forschung und Praxis befassten sich vom 30. Januar bis zum 1. Februar mit den ambivalenten Verschränkungen von Geschlecht, Migration und Care. Die Tagung wurde durch das Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterforschung und das Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin organisiert und verfolgte das Ziel, die komplexen Interdependenzen und Ambivalenzen der so genannten „Care Migration“ zu ergründen. Mit insgesamt fünf Keynotes, zehn Panels und einer mit Aktivist*innen besetzten Podiumsdiskussion bot die Veranstaltung einem nicht nur aus Wissenschaftler*innen bestehenden Publikum reichlich Inspiration.

In ihrer Auftaktkeynote stellte Bridget Anderson theoretische Überlegungen über den Beitrag empirischer Untersuchungen von persönlichen Sorgebeziehungen in der Altenpflege für eine am Fähigkeitenansatz (*capability theory*) orientierte Theorie der Gerechtigkeit vor. Auf der Grundlage von „Mini-Ethnographien“ der Beziehungen zwischen Betreuenden und Betreuten in der Altenpflege in Portugal

und Österreich zeigte Anderson auf, wie der Fähigkeitenansatz besser als ein nur auf Umverteilung orientierter Gerechtigkeitsansatz der relationalen, situierten und jeweils individuellen Sorgebeziehung Rechnung tragen kann.

Aus einer ethnographischen, postmodernen und queer-theoretischen Perspektive stellte Martin F. Manalansan IV seine Überlegungen über den Care-Begriff mit Blick auf philippinische Wanderarbeitnehmer*innen vor. Manalansan verwendete „queer“ explizit als Analyse- und nicht als Identitätskategorie. Der Ansatz des *queering* ermögliche es, die Ambivalenzen und Widersprüche in der Sorgearbeit sowie ihre konstante Verstrickung (*enmeshment*) mit „normalen“ Erwartungen und ihre gleichzeitige Infragestellung hervorzuheben und als Perspektiverweiterung fruchtbar zu machen. Auch Manalansan bediente sich der ethnographischen Methode, um auf der Mikroebene Momenten der Brüchigkeit im „Infra-Ordinären“ nachzuspüren.

Am Beispiel Indiens präsentierte Rajni Palriwala ihre Überlegungen über die Verknüpfung von Binnenmigration, Geschlecht und Sorgearbeit. Dabei knüpfte sie an das Konzept der „mutuality of being“ von Marshall Sahlins an, das auf die inhärente Relationalität menschlichen Lebens verweist. Besonders interessant war in diesem Zusammenhang der Hinweis, dass Binnenmigrant*innen in Indien oft als „undokumentiert“ behandelt werden, obwohl sie Staatsbürger*innen sind. Dies ist auf eine an Besitz geknüpfte Deutung substantieller Staatsbürgerschaft zurückzuführen.

Rhacel Parreñas stellte in ihrem Vortrag empirische Befunde und Überlegungen über die strukturellen und individuellen Aspekte unfreier Arbeit im Kontext migrantischer Haushaltsarbeit vor. Dabei konzentrierte sie sich auf philippinische und indonesische Haushaltsarbeiter*innen, die weltweit den größten Anteil an „migrant domestic workers“ ausmachen. Parreñas betonte insbesondere die Notwendigkeit, strukturelle Rahmenbedingungen und vor allem die

rechtliche und staatliche Makroebene in die Analyse unfreier Arbeitsbeziehungen im Bereich der Care Arbeit miteinzubeziehen und sich nicht nur auf subjektive Wahrnehmungen zu beschränken. Denn erst dann wird deutlich, dass die rechtlichen Rahmenbedingungen zwar in jedem Land sehr unterschiedlich sind, Hausangestellte jedoch fast in allen untersuchten Ländern aufgrund rechtlicher Rahmenbedingungen in Abhängigkeitsverhältnisse geraten. Demnach sieht Parreñas auch in der Reform der rechtlichen Regulierung von Arbeitsmigration im Care-Bereich eine Chance für die Reduzierung von Abhängigkeit und Ausbeutung.

In der letzten Keynote richtete Helma Lutz den Blick auf die Verschränkung von Migration, Geschlechterregimen und Wohlfahrtsstaat. Anhand verschiedener Fallstudien zeigte Lutz die Vielfalt der Formen von Sorgearbeit in Wohlfahrtsstaaten auf. Dabei legte sie einen besonderen Schwerpunkt auf die Art und Weise, wie Wohlfahrtsstaaten zunehmend durch neoliberale Marktlogiken, insbesondere im Verständnis des Dreiecks – Staat – Familie – Markt, durchdrungen werden. Unter Rückgriff auf die Theorie der Kommodifizierung von Karl Polanyi wies Lutz auf die potentiellen negativen Effekte hin, die eine solche Durchdringung für die Gesellschaft und ihre Reproduktion haben kann.

In jeweils vier parallelen thematischen Panels wurden jeweils einzelne Themen vertieft. Dazu gehörten beispielsweise die Bedeutung von Religion in der Strukturierung von Sorgearbeit über Grenzen hinweg; die Frage nach den Handlungsspielräumen – der *agency* – im Kontext der Care-Arbeit und insbesondere mit Blick auf die Frage der politischen Selbstorganisation im Kampf für Arbeits- und Menschenrechte. Auch die Frage, ob, wann und wie Sorgearbeit überhaupt als Arbeit betrachtet wird, inwiefern die Zuschreibung der Arbeit die konkreten Arbeitsverhältnisse prägen und strukturieren, wurde in vielen Panels gestellt.

Darüber hinaus wurden alternative Formate ausprobiert, beispielsweise eine *Fishbowl*-Diskussion zur 24-Stunden-Betreuung von Senior*innen in Privathaushalten. Auch Fragen des Rechts und der rechtlichen Regulierung waren Thema eines Panels, das sich mit der Frage von Gerechtigkeitsvorstellungen von *care workers* und verschiedenen Dilemmata, die bei der Regulierung von Sorgearbeit auftreten, befasste. Hier wurde beispielsweise die Spannung zwischen der oft aus individueller Sicht der Arbeiter*innen durchaus erwünschten Abwesenheit rechtlicher Regulierung bzw. der nicht-dokumentierten Arbeit einerseits und den staatlichen Regulierungs- und Erfassungsbestrebungen andererseits deutlich. Diese Diskussion knüpfte an die übergreifenden Fragen der Tagung an, die auf eine Reflektion der Spannungen und Ambivalenzen zwischen individuellen Handlungsräumen und strukturellen, darunter auch staatlichen, Rahmenbedingungen abzielten.

Am zweiten Abend fand unter dem Titel „Taking Care of Care Workers“ eine Podiumsdiskussion mit verschiedenen Repräsentant*innen von Graswurzelorganisationen statt, wie zum Beispiel der Association of Families of Indonesian Migrant Workers in Jakarta, der Korean Women’s Group in Germany und einer Vertreterin der philippinischen Community in Berlin. Hier standen die Perspektiven und Strategien der Selbstermächtigung der Frauen* im Vordergrund.

Das umfangreiche Programm der Tagung hat den Teilnehmenden vielschichtige Zugänge und Perspektiven zur Verschränkung von Care, Geschlecht und Migration ermöglicht. Zur Diskussion standen Fragen nach der subjektiven Wahrnehmung und den individuellen Handlungsräumen bis hin zu rechtlichen, staatlichen sowie globalen strukturellen Rahmenbedingungen. Darüber hinaus ging es um das erkenntnistheoretische und politische Potential von queertheoretischen Ansätzen für eine weitere Fundierung der intersektionalen und interdisziplinären Forschung, die sich mit der Schnittstelle Sorgearbeit, Migration und Geschlecht befasst.

Helen Keller und Carolin Eirich

Ringvorlesung Gender Studies meets Human-Animal Studies im Sommersemester 2019

Die interdisziplinäre und intersektionale Ringvorlesung Gender Studies meets Human-Animal Studies bringt zwei Forschungsfelder zusammen, die sich dadurch auszeichnen, dass sie gesellschaftspolitische Fragestellungen mit akademischer Forschung verbinden. An 13 Terminen werden Wissenschaftler*innen aus der Anthropologie, der Biologie, den Kultur-, Kommunikations-, Literatur-, Geschichts-, und Sozialwissenschaften Fragen nach Geschlechterverhältnissen mit Mensch-Tier-Verhältnissen verknüpfen.

Anhand verschiedener disziplinärer Zugänge und methodischer Ansätze wird untersucht, wie sich innermenschliche Ungleichheitsverhältnisse und Herrschaftsverhältnisse in der Mensch-Tier-Beziehung wechselseitig legitimieren. Als Grundlage dieser Legitimierung kann die hierarchisch konstruierte Dualität von Animalität und Menschlichkeit in der Theorietradition des globalen Nordens betrachtet werden. Diese ist wiederum mit den Dualitäten Natur und Kultur, weiblich und männlich, schwarz und weiß, abwesend und anwesend und so weiter eng verbunden. So wird Animalität historisch und aktuell zumeist – jedoch nicht ausschließlich – mit Frauen oder Schwarzen Männern assoziiert, deren diskursive Animalisierung stets auch in materieller Hinsicht Auswirkungen zeitigt(e). Welche Züge eine solche Verbindung annehmen kann, macht beispielsweise Lynn Turner deutlich, welche die „wilde Frau“ und deren Domestizierung in Horrorfilmen in Zusammenhang mit Derridas Konzept des Karnophallogozentrismus untersucht.

Neben einem Zugang, der auf Dualismen fokussiert, verbinden viele der Referierenden die beiden Kategorien Gender und Spezies auch anhand einer Erweiterung von Intersektionalitätskonzepten. Dabei geht es zum einen darum, intrahumane Unterdrückungsverhältnisse wie Sexismus und Rassismus mit Speziesismus in Verbindung

zu setzen, wie dies Erika Cudworth anhand ökofeministischer Zugänge oder Kadri Aavik durch das Aufzeigen von Solidarisierungsbestrebungen zwischen der Frauenbewegung, der Tierrechtsbewegung und der Bewegungen von Menschen mit Behinderung unternehmen. Darüber hinaus übertragen einige der Referent*innen die Kritik an einer Homogenisierung der Kategorie Frau, die der Intersektionalitätsdebatte zugrunde liegt, auf die Kategorie Tier, so zum Beispiel Carol J. Adams, welche unter anderem die symbolische Verweiblichung von sogenannten Nutztieren sowie deren Folgen in den Blick nimmt.

Ein weiterer Teil der Vorträge verbindet Mensch-Tier-Verhältnisse und Queer Studies insofern, als dass Fragen nach Sexualität/sexueller Orientierung im Zentrum stehen. So diskutiert beispielsweise Volker Sommer, inwiefern die *Entdeckung* tierlicher Homosexualität Auswirkungen auf menschliche ethische Konzepte haben sollte, während Marianna Szczygielska die Popularität queerer Zootiere analysiert und die Wechselwirkungen zwischen deren verstärkter Sichtbarkeit und den Erfolgen der Homosexuellenbewegung beleuchtet.

Die Zusammenführung von Gender und Spezies eröffnet neue Perspektiven, ist aber auch Gegenstand von spezifischen Herausforderungen und analytischen Problemen. Diese Chancen und Herausforderungen sollen in der Ringvorlesung aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und anhand innovativer Herangehensweisen erörtert werden, wie sie sich zum Beispiel durch künstlerische Forschung und/oder posthumanistische Theorien eröffnen.

Die Ringvorlesung findet dienstags von 18-20 Uhr im Raum 1072, HU-Hauptgebäude statt. Sie wird von Carolin Eirich, Helen Keller und Jenny Kasten konzeptionell und weitgehend organisatorisch vorbereitet und in Kooperation mit dem ZtG und dem Institut für Kulturwissenschaft veranstaltet.

Programm

- 09.04.2019 Volker Sommer (University College London)
Wider die Natur. Homosexualität und Evolution
- 16.04.2019 Lynn Turner (Goldsmiths, University of London)
'Raising animals': two powers of horror between the cellar and the kennel in *The Woman*'
- 23.04.2019 Marianna Szczygielska (Max Planck Institute for the History of Science)
Queer Zoo Animals: Between Species, Sex, and Politics
- 30.04.2019 Lektürewoche
- 07.05.2019 Jan Christoph Suntrup (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn)
**„Crossing through the symbolic door of the person...“
– Die Rechtsperson und ihr Anderes als Gegenstand politischer Kämpfe und kultureller Vorstellungen**
- 14.05.2019 Claudia Bruns (Humboldt-Universität zu Berlin)
Die Biene. Eine Geschlechtergeschichte des Politischen
- 21.05.2019 Marion Mangelsdorf (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)
Asthetische Narrationen posthumaner Verbundenheit [connectedness]
- 28.05.2019 Robert McKay (University of Sheffield)
Alice Walker's Vision of Kinship Across Gender, Race & Species

- 04.06.2019 Hyaesin Yoon (Central European University)
Feral Biopolitics: Animal Bodies and/as Border Technologies
- 11.06.2019 Jessica Ullrich (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt)
Who cares for animals? Interspezies-Fürsorge und -Mutterschaft in der zeitgenössischen Kunst
- 18.06.2019 Catherine Duxbury (University Centre Colchester)
Of Monkeys, Men and Menstruation: Gendered Dualisms and the Absent Referent in Mid-Twentieth Century British Menstrual Science
- 25.06.2019 Erika Cudworth (University of East London)
Feminism, animal studies and the intersection between gender and human-animal relations
- 02.07.2019 Kadri Aavik (Tallinn University)
Interlinked oppressions, solidarity politics and intersectional alliances
- 10.07.2019 Smilla Ebeling (Humboldt-Universität zu Berlin)
Pinguine, Löwen & Co. Geschlechtergeschichten im Zoo

Anna Sarah Richter

Reitinger, Elisabeth; Vedder, Ulrike; Chiangong, Peptual Mforbe (Hg.) (2018): Alter und Geschlecht. Soziale Verhältnisse und kulturelle Repräsentationen.

Wiesbaden: Springer VS, 2018. – 208 S., ISBN 978-3-658-20871-4, 39,99 €.

Der hier zu besprechende Band „Alter und Geschlecht. Soziale Verhältnisse und kulturelle Repräsentationen“ ist aus einem Kolloquium am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien hervorgegangen und stellt sich die Aufgabe, die „Relationen zwischen Alter und Gender in sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive aus[zuj]loten“ (S. 2) und einen Dialog zwischen den intersektionalen Betrachtungsweisen und Analysen zu eröffnen.

Die Beschäftigung mit den Verknüpfungen der beiden sozialen Differenz- und Ungleichheitsverhältnisse Alter und Geschlecht ist sehr zu begrüßen, handelt es sich hier doch um eine Verknüpfung, die in ihrer Komplexität und Vielschichtigkeit bislang kaum systematisch erfasst ist. Zwar sind in den vergangenen Jahren allein im deutschsprachigen Raum mehrere Veröffentlichungen zur Verschränkung von Alter und Geschlecht erschienen (Denninger/Schütze (Hg.) 2017; Brunbauer/Hörl/Schmutzhart (Hg.) 2015; Richter 2018). Auffällig ist jedoch ein Mangel an gemeinsamen theoretischen Bezügen, nicht nur zwischen den Veröffentlichungen, sondern auch innerhalb der Sammelbände. Zwar ist die Vielfalt an Perspektiven angesichts der facettenreichen und komplexen Thematik notwendig, gleichzeitig wird ein Dialog zwischen den unterschiedlichen Herangehensweisen sowie eine theoretische Weiterentwicklung durch den Mangel an gemeinsamen theoretischen Bezugspunkten oder systematisierenden Zugriffen erschwert.

Im hier zu besprechenden Band ist diese Heterogenität allerdings insofern gesetzt, als dass explizit sozialwissenschaftliche und kulturwissenschaftliche Perspektiven adressiert sind. Der Band gliedert sich in drei Teile, wobei der erste Teil mit dem Titel „Soziale Konstruktionen des Alters: Marginalisieren und Integrieren“ größtenteils sozialwissenschaftlich ausgerichtet ist. Der Beitrag von Josefine Heusinger beruht auf einem Forschungsprojekt, in dem Interviews mit Pflegebedürftigen in stationären Einrichtungen der Altenpflege gemacht wurden und der nach geschlechtsspezifischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den Wünschen und Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner fragt. Die Stärke dieses Beitrags liegt in der anschaulichen Darstellung existenzieller Fragen von Abhängigkeit und Verletzlichkeit, des damit verbundenen Machtverlusts und Gefühlen der Scham, aber auch sorgender Praktiken von Pflegepersonen, die vom eng gesteckten Rahmen pflegerischer Versorgung in stationären Einrichtungen abweichen. Hier werden vor allem diejenigen sichtbar, die auch in der Altersforschung oft keine eigene Stimme mehr haben: die Hochaltrigen am „heterotopischen Ort“ (Vedder, S. 194f.) des Pflegeheims. Ebenfalls auf der Grundlage eines empirischen Forschungsprojekts stellen Sigrid Beyer und Maria Eibel sehr plastisch die Probleme und Schwierigkeiten der Integration von Hospizkultur und Palliative Care in der Hauskrankenpflege unter den derzeitigen strukturellen Bedingungen in Österreich dar. Anhand von drei unterschiedlichen Forschungsprojekten fragen Elisabeth Reitingner und Bärbel Traunsteiner nach sozialen Beziehungen und dem Einsamkeitsrisiko von Menschen mit Demenz, Heimbewohner*innen und gleichgeschlechtlich l(i)ebenden Frauen. Erich Lehner untersucht die Lebenslagen weißer heterosexueller Männer im höheren und hohen Alter. Er bezieht dabei einerseits statistische Daten und andererseits Ergebnisse der kritischen Männlichkeitsforschung ein. Einzig der Beitrag von Elke Brüns ist eher kulturwissenschaftlich orientiert und beruht auf der Analyse von Literatur- und Filmbeispielen, die mit empirischen Daten zu Alter und Armut verbunden werden.

Der zweite Teil des Bandes trägt den Titel „Menschen mit Demenz: Soziale und kulturelle Perspektiven“ und sucht aus unterschiedlichen Perspektiven nach Antworten auf die Fragen, die diese Erkrankung an die Gesellschaft stellt. Einen tiefen Einblick in die Erfahrungen von Angehörigen demenziell erkrankter Migrant*innen türkischer Herkunft gibt Gudrun Piechotta-Henze auf der Grundlage eines qualitativ-empirischen Forschungsprojekts. Reflektiert werden hier die spezifischen Herausforderungen dargestellt und unterschiedliche Vorschläge für eine bessere Beratungs- und Versorgungsstruktur skizziert. In dem Beitrag von Petra Plunger et al., wird das Projekt „Demenzfreundliche Apotheke“ vorgestellt. Den letzten Beitrag in diesem Teil bildet ein Interview von Pepetual Mforbe Chiangong mit Barbara Wachendorff über deren künstlerische Arbeit mit Menschen mit Demenz in Theaterprojekten.

Der dritte Teil des Bandes mit dem Titel „Altersbilder: Konstruktion und Erfahrung“ beinhaltet hauptsächlich kulturwissenschaftliche Auseinandersetzungen mit dem Thema. Ulrike Vedder zeigt in ihrem Beitrag die Bedeutung der „eigenständigen, qualitativen ‚Altersforschung‘“ (S. 188), welche die Gegenwartsliteratur leistet, indem sie „das imaginäre Potential gegenwärtiger Umbrüche und Krisendiskurse sowie die sie begleitenden Wunschbilder und Angstskizzen“ (ebd.) einzufangen und abzubilden vermag und damit zum Ausdruck bringen kann, was in politischen und wissenschaftlichen Diskursen meistens unsichtbar bleiben muss. Dieses Potential zeigt sich auch in den Analysen von zwei Theaterstücken, die sich mit Fragen des Alterns von Frauen beschäftigen. Anhand des Stücks „Asana“ von Bill Marshall fragt Pepetual Mforbe Chiangong nach der soziokulturellen Rolle der alten Frau in der postkolonialen Gegenwart Ghanas. Birgit Dahlke untersucht die Konfliktlinien zwischen einer westdeutschen pflegebedürftigen Frau und ihrer osteuropäischen Pflegerin in dem Stück „Land der ersten Dinge“ von Nino Haratischwili. Der Beitrag von Irina Catrinel Crăciun weist wiederum eher eine sozialwissenschaftliche Perspektive auf und fragt

danach, wie sich geschlechtliche Zugehörigkeit und Prekarität auf subjektive Altersbilder auswirken und welche Unterschiede sich zwischen Männern und Frauen finden lassen.

Deutlich wird die Themenvielfalt, die sich eröffnet, wenn man der Verknüpfung von Alter und Geschlecht nachgeht. An dieser Stelle ist allerdings kritisch anzumerken, dass die Auswahl und Zusammenstellung der Beiträge teilweise etwas beliebig erscheint und sie zum Teil eher unverbunden nebeneinanderstehen als in einen Dialog zu treten. Das trifft sicherlich nicht auf alle Beiträge zu, jedoch wäre eine stärker systematisierende Einführung oder eine abschließende Zusammenführung wünschenswert gewesen.

Auffällig ist außerdem, dass viele der Beiträge nahezu ohne theoretische Bezüge auskommen und das Verständnis von Geschlecht und Alter dementsprechend oft implizit bleibt. Das hat zur Folge, dass viele der Beiträge konzeptionell nicht über die geschlechtliche Zweiteilung und heteronormative Ordnung hinausgehen. Unreflektiert bleibt deshalb beispielsweise, dass in Diskursen des Aktiven Alters weitestgehend ungebrochen weiße heteronormative Normalbiographien zugrunde gelegt werden und Diversität kaum vorkommt (vgl. z.B. Marshall 2017). Wenig Aufmerksamkeit findet auch die Frage, wie Geschlecht und Alter in Interaktionen oder in Selbstbeschreibungen hergestellt wird und welche Modifikationen sich durch die Intersektion ergeben, obwohl sich diese Analysen an einigen Stellen durchaus anbieten würden.

Abschließend bleibt zu hoffen, dass die Beschäftigung mit der Verknüpfung von Alter und Geschlecht auch und vor allem in Verbindung mit anderen Dimensionen sozialer Ungleichheit in Zukunft weiter fortgesetzt wird und sich die damit verbundenen theoretischen, forschungspraktischen und lebensweltlichen Fragen klarer erfassen und beantworten lassen.

Literatur:

Brunnauer, Cornelia; Hörl, Gabriele; Schmutzhart, Ingrid (Hg.) (2015): *Geschlecht und Altern. Interdisziplinäre Betrachtungen*. Wiesbaden: Springer VS.

Denninger, Tina; Schütze, Lea (Hg.) (2017): *Alter(n) und Geschlecht. Neuverhandlungen eines sozialen Zusammenhangs*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Marshall, Barbara L. (2017): Happily ever after? 'Successful ageing' and the heterosexual imaginary. In: *European Journal of Cultural Studies*, 21(4), DOI: 10.1177/1367549417708434

Richter, Sarah Anna (2018): *Intersektionalität und Anerkennung. Biographische Erzählungen älterer Frauen aus Ostdeutschland*. Weinheim: Beltz Juventa.

Anja Laukötter

Malich, Lisa: Die Gefühle der Schwangeren. Eine Geschichte somatischer Emotionalität (1780–2010).

Bielefeld: transcript, 2017. – 448 S., ISBN: 978-3-8376-3596-6, 34,99 €.

In ihrer 2017 im transcript-Verlag veröffentlichten Dissertation „*Die Gefühle der Schwangeren. Eine Geschichte somatischer Emotionalität (1780-2010)*“ nimmt Lisa Malich die Perspektive der *long durée* ernst: Über rund 400 Seiten lotet sie in einer diskursanalytisch angelegten Arbeit aus, in welcher Weise die sich historisch wandelnden Konzepte schwangerer Emotionalität mit solchen des Körpers interagierten und jeweils mit einer Geschlechterordnung verbunden waren – über den Zeitraum von fast einem Vierteljahrtausend hinweg.

Malichs Quellenkorpus umfasst Texte aus den Lebenswissenschaften, vor allem aus der Medizin und der Psychologie, sowie Hebammen- und Ratgeberliteratur. Beide Textformen wandelten sich in dem langen Zeitraum stark, sowohl in ihrer Autorenschaft, als auch ihrer inhaltlichen Ausrichtung: Am Ende des 19. Jahrhunderts traten neben den Männern auch Frauen als schriftliche Ratgeberinnen auf und die Erfahrungen und Gefühle der Mutter erhielten zunehmend Bedeutung. Zudem gewannen psychoanalytische Ansätze ab der Weimarer Republik, behavioristische und statistisch-deskriptive Modelle ab den 1970er Jahren deutlich an Gewicht.

Aus der Quellenauswahl ergibt sich die inhaltliche Stoßrichtung der Arbeit: Es geht Malich um das geschriebene fachliche und populäre Wissen über die Gefühle der Schwangeren, nicht darum, welche Erfahrungen und Gefühlswelten Schwangere in diesem Zeitraum durchlebten. Dabei interessiert sich die Autorin vor allem für die Dynamiken des Wissens – in welcher Weise sich somatische und emotionale Erklärungsansätze austauschten und gekoppelt waren an sich wandelnde *Dispositive* der Schwangerschaft sowie an Geschlechterordnungen. Mit dem an Michel Serres' angelehnten Konzept der *Zeitfaltungen* versucht sie dabei, neben den historischen Kontinuitäten und Wandlungsprozessen auch die Beharrungstendenzen analytisch fruchtbar zu machen.

Die Doktorarbeit ist in drei zeitlich strukturierte Kapitel gegliedert. Dabei umfasst das erste Kapitel „Nerven, Verstimmung, Versehen“ den zeitlichen Rahmen von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis ins frühe 20. Jahrhundert. Bemerkenswert ist dabei vor allem die Kontinuität beziehungsweise das Beharrungsvermögen des Terminus der „nervösen Verstimmung“, obwohl dieser lange Zeitraum durch massive gesellschaftliche und politische Wandlungsprozesse sowie durch Veränderungen in der Medizin und Gesundheitsfürsorge geprägt war: die Institutionalisierung wie auch die Akademisierung der Geburtshilfe modifizierten auch die Diagnoseverfahren der Schwan-

gerschaft. Die Kontinuität (oder die *Zeitfaltung*) des Verstimmungsansatzes wurde dabei über eine körperliche Verfasstheit erklärt. So wurden emotionale Veränderungen in der Schwangerschaft wie Traurigkeit, Melancholie, Trägheit, Angst und Furcht auf physische Vorgänge, meist der Nerven und des Blutes zurückgeführt. Gerade die Angst und Furcht vor der Geburt wertete zugleich den neu entstandenen geburtshilflich-gynäkologischen Zugriff auf, der Vertrauen und Sicherheit versprach. Insgesamt begründete sich hier das „Epistem der Somato-Psyche“, indem psychisch-emotionale Verfasstheiten der Frauen auf ihren Geschlechtskörper rückgebunden wurden – eine Kausallogik, die für Malich bis in die Gegenwart hinein eine Wirkmächtigkeit entfalten kann. Das Konzept der reizbaren Verstimmung ließ aber nicht nur somato-psychische sondern auch psycho-somatische Vorstellungen hervortreten – den Gedanken, dass intensive Gefühle Auswirkungen auf die Körper der Schwangeren wie des Ungeborenen hatten. Dementsprechend benötigten sie eine Regulierung von Praktiken, die zu intensiver Emotionalität führten. Auch die Beobachtung und Kontrolle, das Emotionsmanagement übernahmen Hebammen und Gynäkologen. Dabei fügten sich beide Ausgestaltungsformen des „schwangeren Gemüts“ in die bestehende Geschlechterordnung ein.

Im zweiten Kapitel „Verbesserte Stimmung, Mutterliebe und der Einzug der Hormone“ zeigt Malich, wie in der Zeit von der Jahrhundertwende bis in die 1960er Jahre das Konzept der Verschlechterung des Befindens durch das der Stimmungsverbesserung abgelöst wurde. Das Nervensystem als Erklärung der „nervösen Verstimmung“ verlor an Bedeutung beziehungsweise wurde mit dem der Vererbung verschränkt. Eine reizbare Verstimmung wurde nun als Ergebnis einer falschen Lebensführung interpretiert. Entsprechend erhielten das Glück, die Zufriedenheit und die Mutterliebe sowie der leistungsfähige Frauenkörper eine neue Bedeutung. Daran gekoppelt rückte auch das ungeborene Kind zunehmend in den Fokus. In

diese Zeit fallen auch die ersten komplexen Ansätze der Hormonisierung der Schwangerschaft, die Malich in einem wissens- und wissenschaftsgeschichtlichen Überblick gut einführt. Zudem zeichnet sie plausibel nach, wie diese Anfänge der hormonellen Schwangerschaft mit Konzepten der Weiblichkeit kurzgeschlossen wurden. Außerdem legt sie dar, wie bereits in den 1930er Jahren erste endokrine Erklärungsmuster in der Ratgeberliteratur auftauchten und ihre Wirksamkeit entfalteten, die sich dann in der Nachkriegszeit fortsetzten. So wurden ab der Mitte der 1950er Jahre nicht nur die Schwangerschaft als Inbegriff des Frauseins gedeutet, sondern auch positive Gefühlsmuster der Schwangeren und ihr gefühlsmäßiger Instinkt als durch Hormone bestimmt verstanden. Konzipiert als natürliches Phänomen prägte der gesunde Körper der Schwangeren nun auch deren Emotionshaushalt. Die somatisch begründeten Gefühle fügten sich dabei in die Transformation der Geschlechterordnung ein. Gleichzeitig wurde die Schwangerschaft zunehmend in medizinische und psychologische Bereiche integriert. So prägten psychosomatische Ansätze die Geburtshilfe ab den 1950er und intensiviert ab den 1960er und 1970er Jahren. Eine zunehmende Problematisierung der „guten Mutter“ wurde dabei in Westdeutschland durch die Psychoanalyse und in der DDR durch die marxistische Psychologie und Pädagogik forciert.

Das dritte Kapitel „Hormonelle Schwangerschaft und Stimmungsschwankungen“ beginnt in den 1970er Jahren – einer Zeit, in der neben psychosomatische Ideen vor allem die Ansätze der hormonellen Stimmungsschwankungen, changierend zwischen Reizbarkeit und Mutterglück, Fuß fassten. Nun wurde das Soma laut Malich definitiv hormonell gefasst und endokrine Ansätze fungierten als zentrale Erklärungsmodelle. In diesem veränderten somatischen Kausalmodell trugen also Hormone die Verantwortung für die Befindlichkeiten und Beschwerden in der Schwangerschaft. Unterstützt wurde diese hormonell gefasste Schwangerschaft durch populär werdende Tech-

nologien wie den Schwangerschaftstest und die *Pille*. Mit der Vorstellung eines physiologischen Körpers ging zugleich ein neues Repertoire an Verhaltensmaßnahmen einher, die zunehmend auch das Ungeborene umfassten. Eine neue intensive Sorge um das „Baby im Bauch“ entstand. In diesem Zusammenhang, der auch im Prozess der allgemeinen Therapeutisierung der 1970er Jahren zu sehen ist, spielten Gefühle und ihre Problematisierung eine immer zentralere Rolle, sowohl in den wissenschaftlichen Diskursen, als auch in der Ratgeberliteratur. Das „Wechselbad der Gefühle“ der Schwangeren wurde dabei auf Hormonschwankungen zurückgeführt: Ärger, Traurigkeit und Ängste, Depressionen, aber auch eine verstärkte Libido und Nestbauinstinkte waren Ausdruck einer körperlichen Instabilität. In dieser Konzeption der gefühlsschwankenden, „durchdrehenden“ und damit irrational konzipierten Schwangeren blieb das Gefühl der Mutterliebe aber speziell, denn es rückte den Fokus auf das Ungeborene. Unterstützt durch Technologien wie die Schwangerschaftsvorsorge und die Pränataldiagnostik gelang hierdurch der Aufstieg der Pränatalmedizin. Damit, so Malich, ist von einer „Biopolitik des Pränatalen“ zu sprechen.

Die Stärken der Untersuchung liegen eindeutig in der wissens- und wissenschaftsgeschichtlichen Erarbeitung insbesondere der hormonellen Schwangerschaft und ihrer Emotionalität. Damit schlägt die Autorin eine wichtige Brücke zwischen der Wissenschaftsgeschichte und der Emotionsgeschichte und zeigt in vorbildlicher Weise, wie sich beide Perspektiven gegenseitig befruchten können. Darüber hinaus ist lobenswert, dass die Autorin einen langen Zeitraum für ihre Untersuchung gewählt hat. Ohne Zweifel gelingt es Malich dabei, Kontinuitäten und Brüche in den Konzeptionen der graviden Emotionalität herauszuarbeiten. Zugleich stellt der gewählte Zeitraum von 1780 bis 2010 eine große Herausforderung dar, der die Autorin nicht immer gerecht werden kann. So sind die Verbindungen ihrer Befunde zu größeren politischen, sozialen und wirtschaft-

lichen Veränderungen im Gesamtzeitraum eher skizzenhaft. Beispielsweise werden die Entwicklungen durch die Kolonialpolitik, den Nationalismus bis hin zum Zweiten Weltkrieg nur auf wenigen Seiten abgehandelt. Ähnliches gilt für die Nachkriegszeit und entsprechend dünn ist die deutsch-deutsche Ausdifferenzierung der emotionalen Gravidität et cetera. Auch die häufigeren zeitlichen Sprünge innerhalb der Großkapitel verwirren gelegentlich und erschweren die Zugänglichkeit einer ansonsten sehr gut geschriebenen Arbeit. Die Rückbindung an den Erfahrungsraum und den Erwartungshorizont ist explizit nicht das Ziel der Arbeit, entsprechend bleibt die Arbeit an den doch gelegentlich angedeuteten Stellen vage. Gleichzeitig erscheint die stetige Bezugnahme zu Foucaults Biopolitik überfrachtet. Stattdessen wäre es bereichernd gewesen, mehr Stimmen der Quellen hervortreten zu lassen. Doch insgesamt überwiegt der Eindruck eines umfassend-weiten Zugriffs: Lisa Malichs informative und aufschlussreiche Dissertation ist sehr gelungen und eine große Leserschaft zu wünschen.

Anne Freese

Janina Kneipp wird Caroline von Humboldt-Professorin 2019, Magdalena Gronau erhält den Caroline von Humboldt-Preis 2018

Mit einer Festveranstaltung im Senatssaal am 11. Dezember 2018 hat die Humboldt-Universität zu Berlin (HU) zwei herausragende Wissenschaftlerinnen geehrt. Zum einen wurde an diesem Abend die Caroline von Humboldt-Professur vergeben, deren Ziel es ist, hervorragende Professorinnen der Humboldt-Universität noch sichtbarer zu machen und in ihrer Arbeit zu unterstützen. Die Namensprofessur wird an eine Professorin der HU verliehen, die sich durch ihr internationales Renommee, die Relevanz ihrer Forschungsergebnisse über das eigene Fachgebiet hinaus und ihre herausragende Publikationstätigkeit auszeichnet. Mit dem Caroline von Humboldt-Preis wurde zum anderen eine exzellente Postdoktorandin ausgezeichnet, die dadurch in die Lage versetzt wird, als *scientist in residence* ein Forschungsprojekt an der HU durchzuführen. Beide Auszeichnungen sind Teil der Gleichstellungsstrategie an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Ein Highlight der Preisverleihung war die Festrede von Dr. Katarina Barley, Bundesministerin der Justiz und für Verbraucherschutz. Anlässlich des Jubiläums 100 Jahre Frauenwahlrecht ging sie auf die nach wie vor bestehende Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit bei der Gleichberechtigung in Politik und Gesellschaft ein. Sie hob hervor, wie wichtig die Sichtbarmachung von exzellenten Forscherinnen sei, weil sie jungen, aufstrebenden Frauen dringend benötigte Vorbilder vor Augen führten. Zudem sei Erfolg nicht ohne ein Netzwerk von unterstützenden Menschen zu haben, so dass sie insbesondere Frauen dazu aufrief, sich zu verbünden und „Banden zu bilden“.

Die Physikochemikerin Janina Kneipp erhielt die Caroline von Humboldt-Professur 2019. Damit wurde die Namensprofessur, die mit einer Projektförderung von 80.000 Euro verbunden ist, nun bereits zum siebten Mal vergeben. Janina Kneipp ist Professorin für Physikalische Chemie an der Humboldt-Universität zu Berlin und gemeinsam mit Prof. Dr. Ulrich Panne (Präsident der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung, BAM) Sprecherin der School of Analytical Sciences Adlershof (SALSA). Mit der diesjährigen Caroline von Humboldt-Professur wird eine forschungsstarke Wissenschaftlerin ausgezeichnet, die im Grenzgebiet zwischen Chemie, Physik und Biologie innovative Grundlagenforschung betreibt und weltweit beachtete, anwendungsrelevante Forschungsergebnisse in der Spektroskopie erzielt. Neben ihrer internationalen Profilierung bringt sie sich mit großem Engagement in der universitären Selbstverwaltung sowie in der Nachwuchsförderung ein. Insgesamt sei sie, so die Auswahlkommission, eine auf allen Gebieten ausgezeichnete Wissenschaftlerin „mit großer Strahlkraft“. Ulrich Panne nahm die Entscheidung der Kommission mit großer Freude auf: „Frau Kneipp ist sowohl an der BAM als Ostwald Fellow als auch mit SALSA und natürlich an der Humboldt-Universität zu Berlin unermüdlich für *Analytical Sciences* im Einsatz. Ich freue mich persönlich über diese verdiente Anerkennung ihrer Leistungen und ihres Engagements und die damit verbundene Stärkung des Wissens- und Technologietransfers am Standort Adlershof.“

Den seit 2010 ausgeschriebenen Caroline von Humboldt-Preis, der einer der höchstdotierten Preise seiner Art ist, erhielt im Jahr 2018 die Literaturwissenschaftlerin und Chemikerin Dr. Dr. Magdalena Gronau. Sie ist derzeit *Post-Doc Fellow* am Seminar für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Erfurt. Die Preisträgerin wurde für ihren beeindruckenden akademischen Werdegang und ihre innovative transdisziplinäre Forschung ausgezeichnet. Ihr Laudator, Prof. Dr. Helmut Lethen, beschrieb Magdalena Gronau denn auch als „weißen Raben“: Es sei ihr gelungen, an der Schnittstelle

von Natur- und Geisteswissenschaften die „Hermetik der naturwissenschaftlichen Formelsprache aufzubrechen“. Diese Tradition wird sie auch in ihrem neuen Forschungsprojekt fortführen, das Lethen als eine „Untersuchung der *epistemischen Schere* zwischen der Präzision der Formelschreibweise einerseits und der bildhaft angereicherten aber oft von den Physikern selbst als defizitär eingestuften alltagssprachlichen Darstellungen“ zusammenfasste. Die Rede ist von Gronaus Projekt „*Verwaschene* Physik und *wackelige* Bilder: Zur Unschärfe der Quantentheorie“. Mit dem Preisgeld von 15.000 Euro plant Magdalena Gronau einen Forschungsaufenthalt zu diesem Thema am Institut für deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin.

Anne Freese

Broschüre: Vereinbarkeit von Promotion und Familie, von Uta Caroline Sommer und Juliane Schiweck, 2019, 64 S., URL: <http://t1p.de/fuj5>



Gestaltung & Satz: Violetta Sekulovic

Welche Rechte (und Pflichten) hat man als Promotionsstudent*in mit Kind? Was gilt für Doktorandinnen, die im Labor arbeiten, aber durch Schwangerschaft aussetzen müssen und zum Beispiel stipendienfinanziert sind? Erhalten internationale Studierende mit Kind Kindergeld? Auf diese Fragen haben viele Promovierende, die während ihrer Qualifikationsarbeit ein Kind bekommen, erstmal keine Antworten. Die beiden dezentralen Frauenbeauftragten der Humboldt Graduate School der HU

Berlin, Juliane Schiweck und Uta Caroline Sommer wollen diesem Informationsdefizit endlich Abhilfe verschaffen und haben neben Promotion und Schwangerschaft eine dringend notwendige Broschüre verfasst.

Die Broschüre informiert zu rechtlichen Grundlagen, Beratungs- und Betreuungsservices, Finanzierungsmöglichkeiten und Arbeitssicherheit für promovierende Eltern in verschiedenen Finanzierungsszenarien. Entlang eines Entscheidungsbaums kann sich die/der Leser*in orientieren, ob sie/er Näheres zur Situation mit Kind auf einer haushalts- oder drittmittelfinanzierten Stelle, einer Finanzierung mittels Stipendium oder einer anderen Art erfahren

möchte. Weiterhin werden Hinweise zum Arbeitsschutz, zu Kinderbetreuungsmöglichkeiten an der HU Berlin, zur Kommunikation mit der Chefin oder der/dem Promotionsbetreuer*in, eine Checkliste zu beachtender Dinge, zwei Erfahrungsberichte von Promovierenden mit Kind, zur Pflege von Angehörigen und sowie nützliche Links und Literaturhinweise gegeben.

Für ihre Broschüre sind die Autorinnen im Sommer 2018 mit der Auszeichnung „Familienfreundliches Projekt“ im Rahmen des Familienfestes der Humboldt-Universität zu Berlin prämiert worden. In einem Interview, das sie mit dem Familienbüro der HU geführt haben, beschreiben sie unter anderem vor welchen Herausforderungen Promovierende mit Kind in Deutschland durch ihren besonderen Zwischenstatus stehen: „Sie fallen nicht mehr in die Kategorie der Studierenden, aber auch nicht (nur) in die Kategorie der Arbeitnehmer*innen. Oft werden Promovierende über Stipendien finanziert oder *hangeln* sich während dieser Zeit durch verschiedene Formen der Finanzierung, von der Stelle, Stipendium, zu ALG 1 oder 2 bis hin zum Neben- oder Minijob, was zu Verwirrung hinsichtlich Dingen wie Elternzeit und Elterngeld, Mutterschutzleistungen aber auch Nachteilsausgleichen führt. Das brachte uns auf die Idee, in einer Broschüre kompakt und vor allem übersichtlich die wichtigsten Informationen zusammenzufassen, sodass jede/r Doktorand*in die Informationen passend zur eigenen Situation finden kann.“

Weitere Informationen zur Vereinbarkeit von Familie und akademische Karriere finden sich beispielsweise im Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017 (BuWiN 2017), der unter der Leitung des „Instituts für Innovation und Technik“ statistische Daten und aktuelle Forschungsbefunde zur wissenschaftlichen Qualifizierung in der Promotions- und Post-Doc-Phase sowie zu Karrierewegen, Beschäftigungsbedingungen und beruflichen Perspektiven für Nachwuchswissenschaftler*innen in Deutschland bereithält. Aus ihm geht hervor, dass Familien- und hochschulspezifische Steuerungsinstrumente sowie Programme und Maßnahmen zur Vereinbarkeit

bei der betreffenden Zielgruppe noch nicht genug bekannt sind und deswegen wenig Unterstützung vonseiten der Hochschule erfahren wird. Dies muss sich dringend ändern; Juliane Schiweck und Uta Caroline Sommer haben mit ihrer Broschüre deshalb einen wichtigen Beitrag zur Sensibilisierung für die Vereinbarkeitsproblematik von Promotion und Familie sowie für eine zuverlässige Informationslage geleistet.

Link zur Broschüre:

<http://t1p.de/fujs>

Die Broschüre liegt momentan nur auf Deutsch vor, eine Übersetzung ins Englische ist geplant. Potentielle Kooperationspartner*innen und Unterstützer*innen können sich gerne unter der E-Mail-Adresse hgs-frauenbeauftragte@hu-berlin.de hierzu melden.

Literatur:

Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs: Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland, 2017, 294 Seiten, URL: <https://www.buwin.de/dateien/buwin-2017.pdf>.